

notabene

Notizen aus der Zürcher Landeskirche

Nummer 2
Mai 2003

«reform06»
Die Auswertung der
Boldern-Tagungen

Kappel
Das Haus der Stille
und Besinnung gibt
es seit 20 Jahren

Öffentlichkeitsarbeit
Neues Handbuch
für ein einheitliches
Erscheinungsbild

Internet
Surf-Tipps zum
Thema Pfingsten



Ihre
Evangelisch-reformierte Landes-
Kirche
des Kantons Zürich



Liebe Leserin, lieber Leser

Trotz etwelcher Bedenken möchte ich mit diesem Editorial Ihren Blick nicht wie üblich auf bestimmte Beiträge in dieser «notabene»-Ausgabe lenken, sondern auf einzelne Sätze. Hunderte von Sätzen stehen in diesem Heft, Sätze wie «Anmeldeschluss ist der 30. Mai 2003.» oder «Die folgenden Unterlagen können beim Kirchlichen Informationsdienst kid bezogen werden.» oder «Andere stehen kurz davor.»

Solche Sätze sind natürlich viel zu gewöhnlich, als dass ich sie Ihrer besonderen Aufmerksamkeit anempfehlen dürfte. Da muss ich schon herausragendere Exemplare finden. Für Sie ist nur das Beste gut genug, geehrte Leserin, geehrter Leser. Deshalb habe ich mich auf die Suche gemacht nach dem schönsten Satz in diesem Heft.

Dabei bin ich auf Seite 19 über Folgendes gestolpert: «Aber Wila hat neben allen anderen Besonderheiten noch eine ganz besondere Besonderheit.»

Der schönste Satz ist das bestimmt nicht, schon nur wegen der unerträglichen Wortwiederholungen. Aber da ich nun einmal am Eruierten von Rekordhaltern bin, darf ich diesen Satz wohl als den am krampfhaftesten um Originalität bemühten bezeichnen. Peinlich daran ist zudem, dass ich ihn selbst geschrieben habe, und ändern kann ich ihn jetzt nicht mehr.

Etwas Schönes können Sie auf Seite 5 lesen: «Das Controlling der operativen Profis (inklusive CEO) müsste durch ein gesondertes Gremium sichergestellt werden.»

Dieser Satz strotzt nur so vor Verehrung heischenden Begriffen aus der Welt des Managements. Trotzdem zweifle ich, ob er der Schönste im ganzen Heft ist. Es ist nämlich von Kirchgemeinden und ihren Angestellten, inklusive Pfarrer, die Rede. Deshalb muss ich mich fragen, ob die zugegebener-

massen eindrucksvolle Managersprache nicht bloss Blendwerk ist.

Aber es gibt noch andere Bewerber um die Ehre des Schönheitskönigs. Einer steht auf Seite 10: «Wir sind dankbar dafür, dass Gott unsere Füße auf weiten Raum stellt und in dieser Weite Bewegung möglich ist – in unserem kleinen, überschaubaren Raum und ebenso in der Weite der Welt, Bewegung hin zu dem Frieden, um den zu bitten wir nicht aufhören wollen.»

Wenn ich das lese, dann spüre ich eine beeindruckende Tiefe des Denkens. Bald aber macht sich etwas anderes bemerkbar: Es ist beinahe, als ob mir beim Blick in diese Tiefe schwindlig würde. Vielleicht kommt die Höhenangst daher, dass ich mir den Inhalt des Satzes konkret vorzustellen versuche: Wenn Gott meine Füße nicht *in*, sondern *auf* weiten Raum stellt, dann schwebe ich irgendwo hoch oben im Bodenlosen und werde gleich abstürzen. Die einzige Bewegung, die für mich dann möglich ist, ist eine rasante Bewegung hin zum Zerschellen und nicht zum Frieden. Weil der Satz bei mir so ungute Assoziationen auslöst, zögere ich, ihn zum schönsten dieses Heftes zu küren.

Vielleicht kommen aber all meine Vorbehalte den verschiedenen Sätzen gegenüber bloss daher, dass ich, wie ich jetzt gestehen muss, schon von Anfang an einen Favoriten im Hinterkopf hatte. Er ist auf Seite 23 zu finden und lautet: «Wirf deine Angst in die Luft.» Noch schöner wird er, wenn man ihn zusammen mit seinem Nachbarn liest: «Bald ist deine Zeit um.»

Herzlich Christoph Haldimann

KIRCHE & STAAT

Die Kirchengesetzgebung ist auf der Zielgeraden
3

«reform06»

«reform06» läuft auf Hochtouren
4

Ein Diskussionsbeitrag zum Thema Gemeindeleitung
5

Die Auswertung der Boldern-Tagungen
6

KAPPEL

Das Haus der Stille und Besinnung gibt es seit 20 Jahren
10

Die Theologische Leiterin über das geistliche Leben in Kappel und seine Grenzen
12

Die Fachstelle Kurse in Kappel
14

ERSCHEINUNGSBILD

Neues Handbuch
16

INTERNET

Surf-Tipps zum Thema Pfingsten
21

FRIEDENSFEUER

33 Tage und Nächte brannte das Feuer in Zürich
26

Die Kirchengesetzgebung ist auf der Zielgeraden

Ende März hat der Kantonsrat Verfassungsänderungen, Kirchengesetz und Anerkennungsgesetz in zweiter Lesung verabschiedet, ohne die Vorlagen nochmals zu verändern. Zudem hat er erneut darauf verzichtet, die Gesetze dem Stimmvolk separat vorzulegen. Das Datum der Abstimmung ist noch offen.

Die zweite materielle Lesung des Kantonsrates zu den Vorlagen der Kirchengesetzgebung am 31. März 2003 brachte keine grundsätzlich neuen Argumente. Im Wesentlichen wiederholten die Fraktionssprecherinnen und -sprecher sowie weitere Votantinnen und Votanten ihre Argumente aus der ersten Lesung von Anfang Januar (vgl. «notabene» 1/2003, Seite 8).

Die Argumente beider Seiten

Von Befürworterseite wurden nochmals Stichworte ausgeführt wie Einlösung von Reformversprechen, zeitgemässe Regelung, Gewährung von Autonomie, Anerkennung der Multikulturalität, Mitbestimmungsrechte, Gleichbehandlung der Religionsgemeinschaften, Integrationsleistung. Die Gegenseite verwies demgegenüber auf finanzielle Aspekte und die Fragwürdigkeit der staatlichen Einnischung in religiöse Belange und unterstrich nochmals ihre Ablehnung insbesondere der Stimm- und Wahlrechtsautonomie und der An-

erkennung weiterer Religionsgemeinschaften.

Die in der Zwischenzeit von der Redaktionskommission nur geringfügig angepassten Texte wurden vom Rat aber nicht mehr verändert. In der Schlussabstimmung passierten die vorgesehenen Verfassungsänderungen mit 92 zu 69 Stimmen, das Kirchengesetz mit 93 zu 64 Stimmen und das Anerkennungsgesetz mit 81 zu 69 Stimmen.

Eine ausgedehnte Diskussion entspann sich erneut um die Frage der Auftrennung der Vorlagen. Wie schon im Januar stellte die EVP den Antrag, das Gesamtpaket aufzuteilen und Verfassungsänderungen, Kirchengesetz und Anerkennungsgesetz dem Stimmvolk separat vorzulegen. Begründet wurde der Antrag mit dem Hinweis, dass ein Gesamtpaket den Grundsatz der «Einheit der Materie» verletze.

Wie im Januar war der Antrag erneut chancenlos (121 zu 30 Stimmen). Die SVP votierte aus taktischen Gründen geschlossen gegen ein Aufteilen. Die SP und die Mehrheit der FDP stehen zwar grundsätzlich hinter dem Reformvorhaben, lehnten aber ein Splitten der Vorlage ebenfalls deutlich ab.

Beschwerde bei Bundesgericht

Regierungsrat Markus Notter argumentierte, dass man die «Einheit der Materie» auch andersherum sehen könne, dass nämlich die Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften eben gerade wesentlich zum Gesamtpaket der Neuregelung gehöre.

Im Nachgang zur Debatte machte die EVP ihren bereits während der Sitzung angekündigten Schritt wahr: Sie legte beim Bundesgericht in Lausanne Beschwerde gegen den Entscheid des Kantonsrates ein. Damit ist vorderhand offen, in welcher Form und das heisst mit wie vielen Einzelfragen die Vorlage vors Volk kommen wird. Einen Einfluss

auf diese Frage hat zudem ein allfälliges Referendum gegen die beiden Gesetze. Wird es ergriffen, muss über das betreffende Gesetz separat abgestimmt werden. Die Referendumsfrist läuft bis Mitte Juni. Weiterhin offen ist damit auch der Abstimmungstermin. Der 30. November 2003 liegt zwar nach wie vor im Bereich des Möglichen. Der Regierungsrat wird aber zu entscheiden haben – natürlich unter Berücksichtigung der Beurteilung des EVP-Vorstosses durch das Bundesgericht –, ob er an diesem Fahrplan festhalten will.

Die Kirchen sind zufrieden

Nach Ende der Kantonsrats-Sitzung teilten Kirchenrat und Römisch-katholische Zentralkommission in einem gemeinsamen Mediencommuniqué mit: «Die Leitungsgremien der reformierten und der katholischen Kirche im Kanton Zürich begrüssen es, dass die Neuregelung des Verhältnisses zwischen Kirchen und Staat einen entscheidenden Schritt weiter gekommen ist. Beide Kirchen unterstützen die mit der Reform verbundenen Neuerungen. Sie sind zuversichtlich, dass die Vorlagen beim bevorstehenden Urnengang vom Zürcher Volk angenommen werden.»

Nicolas Mori



Foto: Andreas Hoffmann

Gesetzestexte im Wortlaut

Die vom Kantonsrat verabschiedeten Vorlagen zur Kirchengesetzgebung sind im Internet unter www.kantonsrat.zh.ch und dort unter den Geschäfts-Nummern 3949 bzw. 74/993 einsehbar.

«reform06» läuft auf Hochtouren

«reform06»

Die Arbeiten an der neuen Kirchenordnung haben bei Kirchenrat und Gesamtkirchlichen Diensten erste Priorität und kommen entsprechend gut voran. Bis zum fertigen Entwurf, der noch in diesem Jahr vorliegen soll, ist es allerdings noch ein weiter Weg. Nächster anstehender Schritt ist der Einbezug der Resonanzgruppen.

Die Umrisse der künftigen Kirchenordnung beginnen sich abzuzeichnen. Noch wird in den einzelnen Arbeitsteams aber nicht eigentlich an Texten und Entwürfen gefeilt, sondern weiterhin an den grundsätzlichen Kernfragen gearbeitet, wie sie durch die Konsultation 2002 herausgeschält wurden.

Das Grundsätzliche klären

Kirchenrat und Projektteam sind überzeugt, dass zuerst tragfähige Lösungen für die zentralen Punkte vorliegen müssen, bevor ans Ausformulieren gedacht werden kann. Die Gefahr ist andernfalls gross, dass zu früh über Einzelheiten von Textpassagen debattiert wird, bevor das Grundsätzliche schon genügend geklärt ist.

Auf der anderen Seite ist richtig, dass sich Schwierigkeiten oft erst im Detail zeigen und somit das Konkrete zum eigentlichen Prüfstein wird. Schlüsselstellen der neuen Kirchenordnung müssen deshalb als Erstes vorliegen, zwar noch im Stadium des Entwurfs, aber fertig formuliert. In diesem Sinne arbeitet die Fachgruppe Theologie am Verfassungsteil der Kirchenordnung, wo es um das Selbstverständnis und die grundsätzliche Ausrichtung der Landeskirche geht.

Das Arbeitsteam Finanzen befasst sich derzeit mit Modellen zum Finanzfluss und zum Finanzausgleich. Anhand des guten Datenmaterials, das im letz-

ten Jahr in einer separaten Gemeindebefragung erhoben wurde, werden die einzelnen Modelle durchgespielt und auf ihre Zweckmässigkeit geprüft.

Das Arbeitsteam Personal setzt sich mit Fragen einer künftigen Personalverordnung auseinander. Dabei wird geprüft, was von der kantonalen Regelung übernommen werden kann. Ebenso wird hier geklärt, wie weit es Sinn macht, die Freiwilligen in diese Regelungen einzubeziehen.

Das Arbeitsteam Kirchenordnung befasst sich mit Kirchengemeinde-Leitungsmodellen und mit der Bezirksebene. Im Vordergrund stehen Kriterien wie Organisationsformen, Kompetenzregelungen, Gemeindegrössen, Einsitznahmen in Gremien u.a.

Das Projekt stellt hohe Anforderungen an die Vernetzung. Es zeigt sich, dass die Arbeitsteams nicht nur je für sich arbeiten können, sondern dass sie in zahlreichen Fragen auf Vorarbeiten eines andern Teams angewiesen sind. Das Thema Quorum beispielsweise ist nicht nur eine personelle Frage, sondern hat auch theologische und finanzielle Aspekte. Es braucht also eine entsprechende Koordination der übergeordneten Gremien Steuergruppe und Projektteam. Die wichtigen Zwischenschritte werden jeweils dem Kirchenrat vorgelegt.

Impulse aus Boldern-Tagungen

Teil des Projekts ist weiter das Erarbeiten von Berufsbildern. Für die Pfarerschaft, für die Sozialdiakonische Mitarbeiterschaft und für die kirchenmusikalisch Mitarbeitenden liegen erste Entwürfe vor. Sie helfen mit, Einzelfragen wie das Festsetzen von Quoren zu klären.

Interessante Aufschlüsse fliessen derzeit auch aus der Auswertung der Boldern-Tagungen ins Projekt ein. Die Rückmeldungen aus den einzelnen Ate-



liers wurden je separat erfasst (vgl. Bericht auf Seite 6) und thematisch entsprechend den Arbeitsteams zur Verarbeitung zugeordnet. Auf diese Weise ergibt sich eine wertvolle Ergänzung zu den Ergebnissen der Konsultation 2002.

Arbeit der Resonanzgruppen

In der Zeit nach den Frühlingsferien werden die Resonanzgruppen, die sich Ende letzten Jahres konstituiert haben und je einem Arbeitsteam zugeordnet sind, mit diesen ersten Skizzierungen konfrontiert. Hat eine vorgesehene Regelung diese Hürde genommen, wird sie der provisorischen Ausformulierung zugeführt, andernfalls geht sie zurück ans Arbeitsteam zur Weiterbearbeitung.

Es ist nach wie vor vorgesehen, dass ein erster Entwurf zur neuen Kirchenordnung noch in diesem Jahr vorliegt. Auch wenn die Abstimmung zur Kirchengesetzgebung sich verzögern sollte (vgl. Seite 3), ist der Termin des Inkrafttretens beider Regelwerke (1. Juli 2006) damit nicht in Frage gestellt.

Nicolas Mori



Foto: Nicolas Mori

Elsbeth Nehrwein hat die Dekoration der Räumlichkeiten während der Boldern-Tagungen 2003 geschaffen.

Das wichtige und schwierige Amt der Gemeindeleitung

Ein neues Leitungsmodell für Kirchgemeinden hat Hans Rudolf Hersche in der letzten Ausgabe von «notabene» vorgeschlagen. Thomas Grossenbacher, Pfarrer in Zürich-Fluntern, denkt Hersches Vorschläge kritisch weiter.

Ich freue mich, Gedanken zur Neugestaltung der Kirchenordnung in doch schon recht konkreten Ausführungen in der Öffentlichkeit vorgestellt zu sehen. Ich danke Hans Rudolf Hersche, einem offenbar engagierten Milizler, ich tue es persönlich, in meiner operativen Funktion als Pfarrprofi.

Ich halte die Überlegungen zur Gemeindeleitung für etwas ganz Wichtiges im Reformprozess. Da teile ich die Meinung von Hans Rudolf Hersche voll und ganz. Hersches Idee hat mich an etwas Bekanntes erinnert: Schon lange sehe ich nicht ganz ohne Neid das Modell der katholischen Pfarreien, die mit ihrem Pfarreirat vieles von dem, was Hans Rudolf Hersche skizziert, schon längst realisiert haben. Ganz klar widmet sich dieses Gremium dem Kerngeschäft der Kirchgemeinde und arbeitet darum auch meist in gutem Teamgeist am daily business, das diese Leute gemeinsam tragen und verantworten. Nicht ungerne sehe ich in diesem Modell auch die Verantwortung der 1. Pfarrperson einer Gemeinde als Chef Opera-

tives (CEO). Da könnten wir als Reformierte durchaus lernen. Ich denke, dass diese CEO-Funktion noch deutlicher beschrieben und verankert werden sollte. Die Leitung des MitarbeiterInnenkonvents würde meiner Meinung nach auch darunter fallen.

Und dann ist es klar: Das Controlling der operativen Profis (inklusive CEO) müsste durch ein gesondertes Gremium sichergestellt werden. Auch darin

«Nicht ungerne sehe ich im Modell der katholischen Pfarreien auch die Verantwortung der 1. Pfarrperson einer Gemeinde als Chef Operatives (CEO). Da könnten wir als Reformierte durchaus lernen.»

kann ich Hans Rudolf Hersche folgen. Die Frage dort ist allerdings, ob jede Kirchgemeinde eine derartige Instanz braucht. Wenn ja, wie Hans Rudolf Hersche das vorschlägt, dann schiene es mir angebracht, wenn in diesem kleinen Gremium der strategischen Führung jeweils auch eine Pfarrperson einer anderen Gemeinde stimmberechtigt Einsitz nehmen würde.

Auf diese Weise wären gleich zwei Dinge erfüllt: Zum einen wäre die fachlich-professionelle Erfahrung mit drin und garantiert, und gleichzeitig wäre damit das Einzelkämpfertum von Kirchgemeinden, die alle das Rad neu erfinden, etwas aufgebrochen. Schliesslich wäre so dem grundsätzlich sinnvollen Gedanken der Zuordnung im alten Modell entsprochen.

Und noch etwas Gutes: Viele Pfarrpersonen würden durch diese neue mitverantwortende Einsitzfunktion um eine wichtige Erfahrung reicher.

Paradigmawechsel dieser Art haben nämlich einen fortbildenden, ja geradezu «heilsamen» Charakter. Ich darf diese gute Erfahrung als Gemeindepfarrer immer wieder neu machen, wenn ich meine Milizfunktion als Vorstandspräsident der Jugendkommission der Stadt Zürich ausübe. (Diese Kommission hat die gleichen Strukturen wie eine Kirchenpflege.) Seit ich dieses Amt inne habe, habe ich eine neue Wahrnehmung für das Amt der KirchenpflegerInnen gewonnen.

Damit habe ich mir erlaubt, Hans Rudolf Hersches Ball aufzunehmen und kritisch weiterzudenken. Fertig bin ich damit nicht. Es wäre schön, wenn daraus ein Gespräch würde.

Thomas Grossenbacher



Foto: zVg

Thomas Grossenbacher ist reformierter Pfarrer in Zürich-Fluntern. Wenn er an die katholischen Pfarreien denkt, wird er fast etwas neidisch.

Der Hintergrund

Die Vorschläge von Hans Rudolf Hersche, auf welche sich Thomas Grossenbacher in seinem Beitrag bezieht, sind zu finden unter www.reform06.ch/aktuell. In gekürzter Form sind sie im «notabene» Nr. 1/2003 veröffentlicht worden.

Diskussionen über die künftige Kirche

«reform06: unterwegs zur neuen Kirchenordnung» lautete das Thema der Kirchenpflegetagungen 2003. Zu den Tagungen liegen zwei Auswertungen vor: eine inhaltliche und eine über die Organisation der Tagungen im Allgemeinen. Die Resultate dieser Auswertungen fliessen in die künftigen Arbeiten der Landeskirche ein.

Auswertungen sind eine schwierige Angelegenheit. Vor allem, wenn sie nicht auf statistisch relevanten Erhebungen basieren. So werden oft individuelle Voten grosszügig auf einen Nenner gebracht, oder einzelne Äusserungen werden zu stark gewichtet. Dennoch erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kirchenpflegetagungen und das Organisationsteam durch die vorliegenden Auswertungen einen Eindruck davon, was an den sechs Tagungen erarbeitet wurde. Die Resultate können dann sowohl inhaltlich als auch für die Organisation kommender Tagungen verwendet werden.

Interesse der Projektgruppen

Das Projektteam, die Arbeitsteams und die Fachgruppe Theologie, die in diesen Monaten intensiv an einem Entwurf für die neue Kirchenordnung arbeiten, interessierten sich sehr für die Zwi-

Die ganze Auswertung

Die gesamte Auswertung der Kirchenpflegetagungen ist im Internet unter der Adresse www.reform06.ch/kirchenpflegetagung zu finden. Sie kann auch mit dem Talon auf Seite 27 beim Kirchlichen Informationsdienst kid bestellt werden.

schesresultate aus den Ateliers. Zu den ihnen vorgegebenen Themen «Neue Kirchenordnung», «Personelles», «Finanzen» und «Theologie» erhielten sie schon vor Ablauf der letzten Tagungen wertvolle Anregungen für ihre Arbeit. Nun wenden sie die Gesamtauswertung der Ateliers, um die Ergebnisse der Diskussionen in die Weiterarbeit einfließen zu lassen.

Theologische Vertiefung

Insgesamt konnten die Teilnehmenden an den Kirchenpflegetagungen in diesem Jahr aus acht Ateliers auswählen. Die Fragestellungen dieser Ateliers ergaben sich aus der Auswertung der Konsultation 2002 zur «reform06». Darin kam deutlich das Bedürfnis nach einer theologischen Vertiefung gewisser Fragestellungen der neuen Kirchenordnung zum Ausdruck.

Vor lauter Überlegungen zu den Strukturen der Kirche seien die Fragen nach dem reformierten Profil und zum Wesen der Kirche zu kurz gekommen, hiess es in zahlreichen Rückmeldungen bei der Konsultation 2002. Dem Bedürfnis nach einer theologischen Auseinandersetzung wollten die Tagungen gerecht werden.

In den dreistündigen Ateliers wurden deshalb die folgenden Themen diskutiert: Leitbild, Amtsverständnis, Auftragsorientierung versus Mitgliederorientierung, Zusammenarbeit auf regionaler und lokaler Ebene, Erscheinungsbild, finanzielle Gerechtigkeit, reformiertes Profil im interreligiösen Gespräch und Wächteramt. Am Schluss wurden die Diskussionen zu kurzen Statements zusammengefasst.

Der Auftrag der Kirche

Das Atelier «Auftragsorientiert – mitgliederorientiert» stiess auf grosses Interesse. Die Frage, ob eine Kirche, wel-

che die Bedürfnisse ihrer Mitglieder ins Zentrum rückt, Gefahr laufe, kundenorientiert an ihrem Auftrag vorbeizugehen, stand in diesem Atelier im Vordergrund.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer fragten sich, ob zwischen Mitgliederorientierung und Auftragsorientierung ein Unterschied bestehe und wo neue Schwerpunkte gesetzt werden sollten. Gefordert wurde von den Anwesenden unter anderem, dass die zwei Dimensionen des Verkündigungsauftrages – nämlich in Wort und in Tat – ausgewogener und prägnanter in der Kirchenordnung formuliert werden sollten. Dabei solle auf Eindeutigkeit und Klarheit beim Inhalt (z.B.: «Evangelium von Jesus Christus bezeugen») geachtet werden. Der Verkündigungsauftrag solle in der Kirchenordnung selbstbewusster, selbstverständlicher und «attraktiver» aufgenommen werden. Das dürfe den sozialen Auftrag allerdings nicht schmälern.

Offenheit und Vielfalt

Es brauche eine Offenheit und Vielfalt in den Formen der konkreten Umsetzung des Verkündigungsauftrages, so heisst es in den Rückmeldungen aus dem Atelier. Gemeint waren mit dieser Aussage beispielsweise neue Gottesdienstformen.

Da diese Offenheit und Vielfalt aber bereits gewisse Konflikte mit sich bringe, solle die neue Kirchenordnung den gemeinschaftsbildenden Aspekt einer Gesprächs- und Konfliktkultur als wesentliches Element des Gemeindeaufbaus aufnehmen.

Ausserdem müsse dem ständigen Wandel der Gesellschaft in einem Artikel der Kirchenordnung Rechnung getragen werden. Das heisst unter anderem auch, nicht nur das «Behalten» von Mitgliedern, sondern auch das (Wieder-)Gewinnen von ehemaligen



Foto: Nicolas Mori

Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Kirchenpflegetagung vom 21. und 22. März

oder neuen Mitgliedern als Auftrag der Kirche festzuhalten. Die Mitgliedschaft solle aber offen formuliert bleiben, das heisst «bedingungslos».

Als zentraler Punkt wurde von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieses Ateliers festgehalten, dass der Auftrag an alle gehe – an die ganze Gemeinde – und nicht delegiert werden könne. Also Weg von «mached emal!», hin zu «mir chönnted doch ...!»

Mehrwert statt Sparkonzept

Auch das Atelier «Zusammenarbeit auf regionaler und lokaler Ebene» war gut besucht. Die Anliegen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer können in folgenden Statements zusammengefasst werden:

- Eine Zusammenarbeit sollte verbindlichen Charakter haben, nachdem in einer Vorphase innerhalb befristeter Versuche ausprobiert werden konnte. Der Start zu solchen Versuchen ist bereits möglich ohne Strukturen.
- Kleinregionen müssen sich «von unten» her bilden.
- Vorhandene Ressourcen sollen genutzt und sorgfältig eingesetzt werden.
- Der Kirchenrat unterstützt Regionalisierungsprojekte beispielsweise durch Coaching, Arbeitshilfen und Musterverträge.

– Regionalisierungsprojekte sollten nicht als «Sparkonzept», sondern als «Mehrwert-Realisierung» konzipiert werden: Reformprozesse bringen Schub.

– Die Vorteile von regionaler Zusammenarbeit liegen in der langfristigen Entlastung, einem Mehrangebot und der Konzentration der Kräfte.

– Die entsprechenden Artikel in der Kirchenordnung sollen lediglich als Vorgabe des Ziels formuliert sein. Der Weg dazu soll «individuell» und selbstverantwortet den Kirchgemeinden überlassen werden.

– Partnerschaften und Formen der Zusammenarbeit sollen nicht nur kirchenintern, sondern auch ausserhalb kirchlicher Strukturen gefördert werden.

Im Folgenden zeigt ein kurzer zusammenfassender Überblick die wichtigsten Voten der anderen Ateliers auf.

Leitbild

Im Atelier zum Leitbild ging es darum, die ersten vier Artikel der Kirchenordnung als Grundlage für ein gemeinsames Bekenntnis und Leitbild zu verwenden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sahen in der Leitbildentwicklung von Kirchgemeinden Chancen zur Orientierung und Verhaltenssicherheit

und wünschten sich dafür Hilfestellungen vom Kirchenrat.

Amtsverständnis

Zum Thema Amtsverständnis wurde gefordert, dass in der neuen Kirchenordnung die Zuständigkeiten klarer definiert werden sollten, um für Personalfragen besonders bei Konfliktsituationen bessere Grundlagen zu haben.

Erscheinungsbild

Die zwei wichtigsten Forderungen, die im Atelier Erscheinungsbild erarbeitet wurden, lauten: «Das Ressort Öffentlichkeitsarbeit ist verbindlich in die Kirchenpflegestruktur aufzunehmen» und «Krisenkommunikation muss bewusst und als Führungsaufgabe gestaltet werden».

Finanzielle Gerechtigkeit

Die Diskussion über finanzielle Gerechtigkeit war in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil ging es darum, dass die Kirche ihre Visionen einer gerechten Weltwirtschaft aktiv in die Gesellschaft einbringen solle. Der zweite Teil befasste sich mit der kircheninternen Verteilung der in Zukunft reduzierten fi-

nanziellen Ressourcen. Es wurden die Überarbeitung der Ausgabenschlüssel und Kompetenzregelungen sowie Lohn-gleichheit gefordert.

Reformiertes Profil

Im Zusammenhang mit der Frage nach dem reformierten Profil im interreligiösen Gespräch wünschten die Atelier-teilnehmerinnen und -teilnehmer, dass die Kirchenordnung folgende Aspekte enthalte:

- Die Kirche soll als Gemeinschaft, die aus dem Wort lebt, definiert werden.
- Die Mitverantwortung und Mündigkeit aller soll entschieden betont werden.
- Als Hauptaufgaben der Kirche sollen gelten: Verkündigung, Diakonie und das Wächteramt.

Wächteramt

Das Wächteramt wurde im entsprechenden Atelier nicht als Parteipolitik, sondern als Parteinahme definiert und für alle Ebenen der Kirche als notwendiger Teil kirchlichen Engagements und reformierter Identität bezeichnet.

Die Tagungsorganisation

702 Personen aus 110 Kirchengemeinden nahmen insgesamt an den sechs Tagungen im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern in Männedorf teil. 166 der Teilnehmerinnen und Teilnehmer füllten den Fragebogen aus, der nach dem Aufbau und der Organisation der Tagung und der Gastfreundschaft des Studienzentrums Boldern fragte. Der Rücklauf ist nicht repräsentativ, da die 166 Personen keine statistische Stichprobe darstellen, die man hochrechnen könnte. So kann nur vermutet werden, warum die einen den Fragebogen zurückschickten und die anderen nicht. Die vorliegenden Ergeb-

nisse müssen also mit dem Bewusstsein gelesen werden, dass hier nicht die Meinung der Mehrheit wiedergegeben wird.

Aus den Rückmeldungen zur Tagung wird ersichtlich, dass den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Austausch und das Gespräch mit anderen Kirchengemeinden und mit dem Kirchenrat sehr wichtig ist.

Vielen kam dieser Aspekt in diesem Jahr zu kurz. So wurde gewünscht, bei den kommenden Tagungen bereits am Freitag Möglichkeiten für Fragen oder zum Kennenlernen anderer Gemeinden zu erhalten und nicht wie dieses Jahr erst am Samstagvormittag in den Ateliers. Auch sei es zu anstrengend, nach einem Arbeitstag lange passiv zuzuhören, ohne selber aktiv zu werden. Dies bei den diesjährigen Tagungen vor allem deshalb, weil die Inhalte sehr anspruchsvoll und eher «trocken» gewesen seien.

Zahlen im Überblick

Dennoch meinten 107 Personen, dass ihre Erwartungen aufgrund der Ausschreibung erfüllt worden seien. 51 meinten, die Erwartungen seien zum Teil erfüllt, und nur für 6 Personen wurden sie nicht erfüllt.

Mit der Arbeit des Organisations-teams waren 93 aller Antwortenden sehr zufrieden, 69 zufrieden und 4 nicht zufrieden. Mit der Atelierleitung waren 106 sehr zufrieden, 53 zufrieden und 7 nicht zufrieden. Den Aufbau der Tagung beurteilten 55 als sehr gut, 93 als gut und 8 als genügend. Die Abendveranstaltung beurteilten 78 als sehr gut, 54 als gut und 11 als genügend. Die traditionellen Gemeindegespräche vermissten 55 Teilnehmende. 37 antworteten, dass sie sie nicht vermissten, und 50 bevorzugten die Atelierrückmeldungen.

Die Rückmeldungen zum Hotelbetrieb des Tagungs- und Studienzentrums sind in der Tabelle unten auf dieser Seite dargestellt.

Bei den Fragen danach, was den Aufenthalt noch angenehmer gemacht hätte, oder bei weiteren Bemerkungen zeigen neben einigen konstruktiven Verbesserungsvorschlägen viele positive Rückmeldungen, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Tagung als Bereicherung und als sehr interessant erlebten. An dieser Stelle sei allen für ihr Feedback gedankt und versichert, dass es bei der Planung der kommenden Tagungen berücksichtigt wird.

Simone Strohm

Wie beurteilen Sie die Dienstleistung des Evangelischen Tagungs- und Studienzentrums Boldern?	sehr gut	gut	genügend	ungenügend
Réception/Foyer				
Check-in/Check-out	89	50	3	1
Dienstleistungen/Aufmerksamkeit	79	59	4	1
Atmosphäre	81	62	1	1
Speisesaal				
Essen	72	70	12	3
Service/Bedienung	83	54	10	1
Atmosphäre	83	61	7	1

Die Meinung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Kirchenpflegeta-gungen zum Hotelbetrieb des Tagungs- und Studienzentrums Boldern

Das reformierte Stimmvolk wählt die Kirchensynode

Die Erneuerungswahlen für die Kirchensynode finden am 18. Mai 2003 statt. Die Resultate der Synodalwahlen veröffentlicht der Kanton im Internet unter www.wahlen.zh.ch. Die Mitglieder der Bezirkskirchenpflegen sind bereits in stiller Wahl gewählt worden

ch. Die Erneuerungswahlen der Kirchensynode finden an der Urne statt. In den Wahlkreisen, in welchen die Zahl der Wahlvorschläge diejenige der zu besetzenden Stellen nicht übersteigt, werden die Namen der Vorgeschlagenen in alphabetischer Reihenfolge auf den amtlichen Wahlzettel gedruckt.

Sind mehr Vorschläge eingereicht worden, als Sitze zu vergeben sind, so findet die Wahl in den Wahlkreisen, in welchen nicht mehr als zwölf Synodale

zu wählen sind, mit einem leeren Wahlzettel statt. In den übrigen Wahlkreisen, in denen mehr als zwölf Sitze zu besetzen sind, werden die eingereichten Wahlvorschläge auf amtliche Wahlzettel gedruckt und den Wählerinnen und Wählern zusammen mit einem leeren Zettel zugestellt.

In den Wahlkreisen IX (Horgen) und XIV (Uster) wurden mehr Vorschläge eingereicht, als Sitze zu vergeben sind. Im Wahlkreis Horgen gibt es 9 Kandidatinnen und Kandidaten für 8 Sitze und im Wahlkreis Uster 19 für 16 Sitze. In diesen beiden Wahlkreisen ist damit zu rechnen, dass im ersten Wahlgang nicht genügend Kandidatinnen und Kandidaten das absolute Mehr erreichen, so dass ein zweiter Wahlgang nötig werden könnte.

Bei den Urnenwahlen dürfen die Wahlberechtigten auch die Namen

nicht vorgeschlagener Wahlfähiger auf den Wahlzettel setzen. Wahlfähig sind dabei alle stimmberechtigten Mitglieder der Landeskirche, unabhängig vom politischen Wohnsitz im betreffenden Wahlkreis.

Bezirkskirchenpflegewahlen

Die Mitglieder der Bezirkskirchenpflegen sind alle in stiller Wahl gewählt worden. Für die Erneuerungswahlen der Bezirkskirchenpflegen gilt folgendes Verfahren: Liegen gleich viele Nominierungen vor, wie Sitze zu vergeben sind, so erklärt der Bezirksrat die Vorgeschlagenen als gewählt. Eine Urnenwahl findet nur statt, wo die Zahl der Vorgeschlagenen höher oder tiefer ist als die der Sitze. Wäre eine Urnenwahl nötig geworden, hätte diese ebenfalls am 18. Mai stattgefunden.

Die Kirchensynode, für welche am 18. Mai Erneuerungswahlen stattfinden, tagt im Rathaus unter dem Grossmünster.



Foto: Andreas Hofmann

Kappel jubiliert ein ganzes Jahr lang

Das Haus der Stille und Besinnung in Kappel wurde vor 20 Jahren eröffnet. Dieses Jubiläum wird mit einer Reihe von Anlässen gefeiert.

ch. «Zeit, Raum, Bewegung» lautet das Motto des Jubiläumsjahres in Kappel. Die Leiterinnen des Hauses der Stille und Besinnung schreiben dazu: «Wir wissen um die uns geschenkte Zeit, kostbares Gut, das uns Heutigen hier in Kappel anvertraut ist nicht anders als den Menschen vor uns, nicht anders als denen, die nach uns sein werden. Wir sind dankbar dafür, dass Gott unsere Füsse auf weiten Raum stellt und in dieser Weite Bewegung möglich ist – in unserem kleinen, überschaubaren Raum und ebenso in der Weite der Welt, Bewegung hin zu dem Frieden, um den zu bitten wir nicht aufhören wollen.»

Gottesdienst an Auffahrt

Wie vor 20 Jahren zur Eröffnung des Hauses der Stille und Besinnung soll

auch am Jubiläums-Zwischenhalt am Auffahrtstag in der Klosterkirche Kappel ein musikalisch gestalteter Gottesdienst stattfinden mit Gästen aus Politik und Kirche, mit dem Kappeler Freundeskreis, mit der Kirchgemeinde Kappel, mit derzeitigen und ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses, mit allen Interessierten. Der Gottesdienst beginnt um 9.30 Uhr. Anschliessend wird zu begleiteten Spaziergängen durch Haus und Garten und zu einem einfachen Mittagessen im Klosterkeller eingeladen.

Tag der offenen Tür

Der Tag der offenen Tür am Sonntag, dem 24. August 2003, ist als Jubiläumsfest auf dem Kappeler Hof geplant. Er beginnt ab 9.00 Uhr mit einem Frühstück im Klosterkeller. Um 10.30 Uhr findet ein Gemeindegottesdienst für Erwachsene und Kinder statt, ab 11.30 Uhr gibt es einen Apéro auf dem Amtshausplatz. Während des ganzen Tages läuft ein reichhaltiges Programm: Rundgänge durch die ehemalige Klos-

teranlage, ein grosser Reise-Wettbewerb, Kappeler Milchsuppe und andere kulinarische Köstlichkeiten, ein Jubiläumsmarkt, Malen, Zeichnen und Modellieren, Kindergeschichten von und mit Regine Schindler und weitere Überraschungen.

Daneben gibt es im Jubiläumsjahr noch weitere Anlässe. Die Schule Kappel am Albis begibt sich in einer Projektwoche auf die Spuren des mittelalterlichen Lebens in Kappel. Als Abschluss der Woche führen die Schülerinnen und Schüler am 28. Mai 2003 ein Schultheater auf.

Kinder, Natur, Musik und Wort

Eine Eltern-Kinder-Woche findet zwischen dem 14. und 19. Juli 2003 statt. Im Haus am See und draussen unter freiem Himmel kreieren die Kinder zusammen mit einer Theaterpädagogin spielend und spielerisch ein Theater. Die Erwachsenen haben Zeit für sich und für Begegnungen, Gespräche über Gott und die Welt und für leibliche und seelische Wellness.

Aussicht von Kappel in die Weite der umgebenden Landschaft



Foto: Andreas Hoffmann



Foto: Andreas Hoffmann

Jeden ersten Mittwoch im Monat bietet das Haus der Stille und Besinnung mit den Flurgängen eine rund einstündige Entdeckungsreise ins Reich der Natur an. Die geleiteten Naturbetrachtungen öffnen den Teilnehmenden die Augen für die kleinen und grossen Schönheiten, für die offenen und versteckten Naturgeheimnisse im Garten von Kappel und in der Umgebung.

Unter dem Titel «Musik und Wort» finden in Kappel während des ganzen Jahres Konzerte statt, jeweils am letzten Sonntagnachmittag im Monat um 17.00 Uhr.

Symposium

«Spiritualität in Kappel – in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ...», zu diesem Thema organisiert das Haus

der Stille und Besinnung am 12./13. März 2004 ein Symposium.

In Gesprächen, in Referaten, in gottesdienstlichen Feiern, im Wahrnehmen von dem, was im Haus der Stille und Besinnung gelebt wurde und gelebt wird, sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Bedeutung der Spiritualität für das ehemalige Kloster Kappel, für Kappel heute und in Zukunft auf die Spur kommen.

Genauere Informationen über alle Veranstaltungen des Jubiläumsjahres sind bei folgender Adresse erhältlich: Haus der Stille und Besinnung, 8926 Kappel am Albis, Tel. 01 764 88 10, Fax 01 764 88 20, E-Mail: info@klosterkappel.ch, Internet: www.klosterkappel.ch

Ein Führer durch das Kloster Kappel

ch. Das Haus der Stille und Besinnung befindet sich im ehemaligen Zisterzienserkloster in Kappel am Albis. Als Besucher ist man fasziniert von der Architektur des Klosters. Wer nicht nur staunen will, sondern auch etwas wissen, der kann den neuen Kunstführer der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte lesen.

Der Führer erzählt die Geschichte des Klosters vom 12. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Detailliert werden Baugeschichte und Ausstattung der Klosterkirche, der Konventgebäude und des Amtshauses vorgestellt.

Das Zisterzienserkloster wurde kurz vor 1185 von den Freiherren von Eschenbach gegründet. Der letzte Abt berief 1523 Heinrich Bullinger als Hauslehrer nach Kappel. Der neue Lehrer verbreitete reformatorisches Ge-

dankengut, und der Abt wurde zu einem Verfechter der Reformation. 1527 übergaben Abt und Konvent das Kloster aus freien Stücken ihrer Schirmherrin, der Stadt Zürich.

In den folgenden Jahrhunderten dienten die Klostergebäude als Sitz eines zürcherischen Amtmannes und von 1836 bis 1980 als Armenanstalt. Seit 1983 betreibt die Zürcher Landeskirche in Kappel das Haus der Stille und Besinnung, das an die Klostertradition anknüpft.

Roland Böhmer: Das ehemalige Zisterzienserkloster Kappel am Albis. Haus der Stille und Besinnung. Schweizerische Kunstführer GSK, Nr. 728. 1. Auflage 2002. 48 Seiten. Fr. 13.–.

Das geistliche Leben und seine Grenzen

Dorothea Wiehmann Giezendanner äussert sich zu ihren Aufgaben als Theologische Leiterin von Kappel, über den Geist von Kappel und über das Verhältnis von Geld und Geist.

Seit dem 1. Oktober 2002 sind Sie Theologische Leiterin des Hauses der Stille und Besinnung in Kappel. Was sind Ihre Aufgaben?

Dorothea Wiehmann Giezendanner: Meine Hauptaufgabe besteht darin, das zu gestalten, was man das geistliche Leben im Haus nennen kann. Wobei die Strukturen schon vorgegeben waren. Das Haus lebt ja seit 20 Jahren in monastischer Tradition. Die Tagzeitengebete strukturieren schon sehr stark den Tag und auch meine Arbeit. Dazu kommen die wöchentlichen Abendmahlsgottesdienste.

Weiter bin ich verantwortlich für die Kultur im Haus. Wir haben eine neue Reihe begonnen: Musik und Wort, jeweils am letzten Sonntagnachmittag im

«Kappel soll ein Haus sein, in dem geistliches Leben gelebt wird. Das Problem zur Zeit ist: Um ein solches geistliches Leben zu leben, braucht es eine Gemeinschaft, die es hier nicht gibt. Die Räumlichkeiten und die Klostertradition allein reichen nicht aus.»

Monat. Dieses Angebot ist stark von der Musik bestimmt, aber auch das gesprochene Wort spielt eine Rolle.

Zu meinen Aufgaben gehören auch die Gestaltung der Ausstellungen und der Kontakt zum Personal. Letztlich geht es bei all dem um den Geist des Hauses.

Wie würden Sie diesen Geist des Hauses beschreiben?

D. W. G.: Tja, wenn ich das wüsste. – Ich denke, wir sind in einer Übergangsphase. In den Anfängen des Hauses lag der Schwerpunkt auf Stille, Besinnung, Meditation und gottesdienstlichem Leben. Ganz ursprünglich bestand sogar die Idee, dass sich hier so etwas wie ein evangelisches Kloster bildet, eine Hausgemeinschaft, die dieses Haus trägt, die im Haus arbeitet und für Gäste da ist. Von diesen Anfängen hat sich Kappel weit wegentwickelt.

Aber was aus den Anfängen geblieben ist, ist dies: Kappel soll ein Haus sein, das eine bestimmte geistliche Ausrichtung hat, in dem geistliches Leben gelebt wird. Das Problem zur Zeit ist: Um ein solches geistliches Leben zu leben, braucht es eine Gemeinschaft, die es hier nicht gibt. Die Räumlichkeiten und die Klostertradition allein reichen nicht aus.

Kann man dieses Problem lösen?

D. W. G.: Wir sind auf dem Weg, Neues zu suchen. Es geht darum, gottesdienstliches Leben so zu gestalten, dass Menschen wagen, diese Schwelle zu überschreiten, auch wenn ihnen das alles zum Teil sehr fremd ist.

Viele Gäste in unserem Haus kommen nicht gerade aus kirchlichen Kreisen, und trotzdem kommen sie nach Kappel. Sie ahnen zumindest vom Namen her, dass das Haus der Stille und Besinnung nicht irgendein Seminarhotel ist. Ich vermute, dass die Erwartungen dieser Menschen sehr viel höher sind, als wir sie oft wahrnehmen. Sie werden auch kaum geäussert.

Es gibt ja einige Dinge, über die man nicht spricht, und dazu gehört alles, was mit Glauben und Christentum zu tun hat. In dieser Situation sehe ich eine meiner Hauptaufgaben darin, dass ich einfach

präsent bin und Menschen anspreche. Das ist der Luxus, den sich die Kirche leistet, dass sie im Haus der Stille und

«Ich meine, es muss sehr viel deutlicher werden: Das Haus ist ein Haus der Kirche. Es könnte sogar so etwas sein wie ein Aushängeschild oder eine Visitenkarte der Kirche.»

Besinnung ein Pfarramt einrichtet und damit auch auf Menschen zugeht.

Was die Kirche in Kappel leistet, können Aussenstehende nur schwer wahrnehmen. Auf der Internet-Site www.klosterkappel.ch zum Beispiel findet man keinen Hinweis auf die Landeskirche. Wird die Zugehörigkeit von Kappel zur Landeskirche versteckt?

D. W. G.: Das ist ein schwieriger Punkt, der in nächster Zeit ein wichtiges Thema sein wird. Wir müssen uns fragen, wie wir es schaffen, den Zusammenhang zwischen Kappel und Landeskirche wieder deutlich zu machen, ohne penetrant zu werden.

Ich meine, es muss sehr viel deutlicher werden: Das Haus ist ein Haus der Kirche. Es könnte sogar so etwas sein wie ein Aushängeschild oder eine Visitenkarte der Kirche. Ich brauche jetzt sehr grosse Worte, aber wir sprechen hier Menschen an, die in den üblichen kirchlichen Angeboten weniger auftauchen. Wir müssen wieder lernen zu kommunizieren, dass wir unter das grosse Dach der Kirche gehören.

Weshalb hat Kappel das verlernt?

D. W. G.: Lange Zeit war Kappel völlig selbstverständlich ein Haus der Kirche.

*Dorothea Wiehmann Giezen-
danner: «Es gibt ja einige Dinge,
über die man nicht spricht, und
dazu gehört alles, was mit Glauben
und Christentum zu tun hat.»*



Foto: zVg

Ein Theologe hatte die Gesamtleitung, und sehr viel weniger Gruppen als heute waren hier im Haus, die nicht kirchlich gebunden waren.

Dann hat man – sicherlich mit guten Gründen und wohl überlegt – gesagt: Wir müssen den Hotelbetrieb stärken, die Kirche kann nicht einfach dauernd hier reinbuttern, der Betrieb muss professionell geführt werden. Wir Theologinnen und Theologen haben das nicht gelernt; ich meine, das ist überhaupt keine Schande, sondern das ist einfach eine Tatsache.

So hat man sehr stark die ökonomische Seite betont, und das zeigt sich vermutlich auch in der Werbung.

Man muss auch niemandem Vorwürfe machen, dass die Waagschale sich mehr dahin geneigt hat. Das war wohl nötig. Jetzt sind wir dabei, die beiden Waagschalen neu in ein Verhältnis zu bringen, das einigermassen ausgewogen ist.

Das kann zu Spannungen führen. Wie gehen Sie mit dieser Situation um?

D.W.G.: Wir beide, die Geschäftsleiterin und ich als Theologische Leiterin, sind sehr aufmerksam im Hin- und

«Meine Kollegin muss lernen, dass sie neben sich eine Theologin hat, die dieses Haus auch leitet. Umgekehrt muss ich lernen, dass Kappel ein Hotel ist, das gleichberechtigt neben mir eine Geschäftsführerin hat.»

Herhören, was es braucht. Meine Kollegin muss lernen, dass sie neben sich eine Theologin hat, die dieses Haus auch leitet. Umgekehrt muss ich lernen, dass Kappel ein Hotel ist, das

gleichberechtigt neben mir eine Geschäftsführerin hat.

Von der Idee des Evangeliums, aber auch von meinem persönlichen Naturell her möchte ich ein Haus haben, in dem man grosszügig und offen ist. Mein Problem ist sicherlich, dass ich manchmal zu grosszügig wäre. Da ist es gut, dass eine Geschäftsführerin da ist, die sagt, halt, wir sind hier ein Betrieb, da läuft das anders.

Welche Neuerungen in Kappel liegen Ihnen am Herzen?

D.W.G.: Da muss ich zuerst vorausschicken, dass uns schon Salomo mit auf den Weg gegeben hat, es gebe nichts Neues unter der Sonne. Aber es wäre schon mein Wunsch und meine Hoffnung, dass Kappel ein Haus wird, das Menschen innerhalb und ausserhalb der Kirche neugierig macht.

Es wäre toll, wenn gesagt würde, Kappel sei eine spannende Sache, da mache die Kurs- oder Seminararbeit Spass, weil ein Geist herrsche, der es einem wohl sein lasse. Das hat einmal mit der gesamten Hotellerie, mit der Küche, dem Garten, der Dekoration der Räume, zu tun, aber auch mit den Tagzeitengebeten und den Gottesdiensten. Spiritualität im weitesten Sinne bezieht das alles mit ein.

Wie kann dieses Ziel konkret erreicht werden?

D.W.G.: Im Grunde einfach so, wie wir das schon längst tun. Wenn ich einmal beim Abendmahlsgottesdienst bleibe, den wir einmal in der Woche feiern: Auf Dauer mag es vielleicht so sein, dass Menschen sagen: «Das ist ja ganz anders, als ich mir Gottesdienste vorgestellt habe. Da kann man aufatmen und wird nicht erdrückt.» Das ist natürlich nicht spezifisch für Kappel, dieser Auftrag geht an sämtliche Kirchengemeinden.

Wie erfüllt man diesen Auftrag? Wie macht man solche Gottesdienste?

D.W.G.: Manches kann man machen und manches auch nicht.

Grundsätzlich muss der Heilige Geist wirken, dessen Wirken keiner und keine von uns erzwingen, sondern nur erbiten kann.

Abgesehen davon ist es aber auch so, dass man gottesdienstliche Strukturen

«Von der Idee des Evangeliums her möchte ich ein Haus haben, in dem man grosszügig ist. Mein Problem ist sicherlich, dass ich manchmal zu grosszügig wäre. Da ist es gut, dass eine Geschäftsführerin da ist, die sagt, halt, wir sind hier ein Betrieb, da läuft das anders.»

schaffen kann, die das Wirken des Heiligen Geistes erschweren. Das darf man nicht tun.

Positiv heisst das zum Beispiel, Dinge mit Kontakt tun. In Gottesdiensten brauche ich Texte, die schon Hunderte von Jahren vor mir gebraucht worden sind. Wenn ich diese Texte bei der Vorbereitung nicht erst noch einmal durch mich durchgehen lasse und so den Kontakt zu diesen Texten finde, dann passiert im Gottesdienst nichts, dann wird er plakativ.

Deshalb ist jeder Gottesdienst und jedes Tagzeitengebet ein Stück theologische Arbeit.

Diese müssen wir Theologen und Theologinnen leisten. Wir müssen versuchen, diesen Kontakt zu schaffen, eine Sprache zu finden, die lebendig und nicht schablonenhaft ist.

Interview: Christoph Haldimann

«Kappel ist eine Brücke zur Kirche»

Im Haus der Stille und Besinnung in Kappel bietet die Zürcher Landeskirche Kurse an. Dabei geht es vor allem darum, wie christliche Spiritualität persönlich und verbindlich in der Welt gelebt werden kann. Verantwortlich für das Kursprogramm ist Pfarrer Pascal Mösli.

«Kappel nimmt die Funktion einer Brücke wahr zwischen Menschen aus verschiedenen Milieus, zwischen kirchlich engagierten und distanzierten Menschen.» So beschreibt Pascal Mösli eine zentrale Aufgabe des Hauses der Stille und Besinnung. Das Haus solle Interesse am Weg der Kirche wecken, auch bei Menschen, welche sich nicht in einer Kirchgemeinde engagierten. Wichtig sei einerseits, dass Kappel eine Sprache spreche, die auch ausserhalb der Kirche verständlich sei, gleichzeitig solle aber die Identität von Kappel klar bleiben: «Kappel ist ein reformiertes kirchliches Haus.» Pascal Mösli ist in der Abteilung Bildung und Gesellschaft der Gesamtkirchlichen Dienste der Zürcher Landeskirche verantwortlich für die Kurse in Kappel.

Reformierte Spiritualität

Im Zentrum seiner Arbeit steht für den Kursverantwortlichen die christliche Spiritualität.

Da stellt sich die Frage, weshalb es die Kurse in Kappel braucht, gibt es doch im Bereich Spiritualität, besonders von esoterischer Seite, eine Flut von Angeboten. Pascal Mösli betont, die reformierte Spiritualität habe noch etwas anderes zu bieten als die esoterische. Eine reformierte Spiritualität stehe immer in Verbindung zur biblischen Tradition, zu einer ethischen Haltung und zu einem politischen Bewusstsein, sie sei geerdet im gesellschaftlichen Kontext.

Für Pascal Mösli ist es wichtig, eine reformierte Spiritualität wieder zu entdecken und weiterzuentwickeln. Das sei etwas, was lange in Vergessenheit geraten sei. Spiritualität versteht er als ein modernes Wort für die Umsetzung des Glaubens im persönlichen Alltag. Das sei ein absolut zentrales Thema der Kirchen und der Gemeinden. Deshalb sei es wichtig, in Kappel ein Haus zu haben, das sich den Fragen der christlichen Spiritualität widmet. Mit dieser Arbeit könne Kappel auch den Kirchgemeinden Impulse geben.

Der missionarische Auftrag

Pascal Mösli sieht das Kursangebot in Kappel nicht als rein nachfrageorientiertes Unternehmen. Neben der Orientierung an den Bedürfnissen und Interessen des Publikums sei Kappel auch dem missionarischen Auftrag der Kirche verpflichtet. Dabei versteht Pascal Mösli Mission im Sinne des Dialogs. Die Kirche sei daran interessiert, ihre Tradition ins Gespräch zu bringen.

Am Thema bleiben

Kirchgemeinden organisieren selbst auch Kurse, weshalb braucht es da noch die Kurse in Kappel? Pascal Mösli meint auf diese Frage, in Kappel könnten neue Formen der Spiritualität und neue Kursangebote ausprobiert werden, welche Kirchgemeinden dann übernehmen könnten. Kappel sei ein Ort, wo langfristig am Thema Spiritualität gearbeitet werde. Das Kursprogramm in Kappel könne in diesem Bereich eine Werkstatt sein für Kirchgemeinden, wo neue Erfahrungen gemacht und neue Themen und Methoden erprobt werden könnten. Die Intensivierung der Beziehung zwischen Kappel und den Kirchgemeinden ist dem Kursverantwortlichen ein wichtiges Anliegen. Es gebe immer wieder



Foto: rebild/Pfander

Pascal Mösli

ch. Pascal Mösli hat in Bern und in Madurai in Südindien Theologie studiert. In Madurai lernte er eine besondere Form christlicher Spiritualität kennen, welche im Austausch steht mit dem Hinduismus. Er hat im Journalismus gearbeitet und war Pfarrer in Thun. Schwerpunktthemen in Thun waren die Entwicklung und Durchführung von Angeboten zum Thema Spiritualität in der Erwachsenen- und Jugendarbeit sowie die Leitung des Teams. Seit Januar 2002 arbeitet er zu 50 Prozent für Kurse in Kappel. Daneben schliesst er eine Ausbildung als Supervisor ab und ist freiberuflich tätig als Berater und Organisationsentwickler, unter anderem im kirchlichen Bereich.

Blick vom Kirchturm von Kappel. Im Haus der Stille und Besinnung widmet sich die Zürcher Landeskirche den Fragen rund um eine christliche Spiritualität.

Kurse, welche für eine Gemeinde allein aus personellen oder finanziellen Gründen schwierig durchzuführen seien. In solchen Fällen gebe es die Möglichkeit, Kurse gemeinsam mit anderen Gemeinden und mit Kappel durchzuführen.

Die Eltern-Kinder-Woche

Ein aktuelles Beispiel für einen solchen Kurs ist die Eltern-Kinder-Woche vom 14. bis 19. Juli, welche gemeinsam von Kappel und den reformierten Stadtzürcher Gemeinden Oerlikon und Unterstrass angeboten wird. Das ist eine Form der Zusammenarbeit, die Pascal Mösli mittelfristig vermehrt pflegen möchte. Die Gemeinden können so einerseits ihr Angebot vergrössern, und gleichzeitig erhalten sie durch ihre Beteiligung zusätzliches Know-how.

Künftig will Pascal Mösli auch die Vater-Kind-Wochenenden so gestalten, dass sie nicht nur ein Angebot sind für Väter mit ihren Kindern, sondern zugleich auch eine Weiterbildung für Multiplikatoren, die später selbst Vater-Kind-Wochenenden durchführen können.

Neues ausprobieren

Der Kursverantwortliche plant noch ein weiteres Angebot für Kirchgemeinden: Kappel soll in Zukunft Gemeinden die Organisation eines Wochenendes anbieten, zum Beispiel zum Thema Vision und Spiritualität der Gemeinde. Das Ziel dieser künftigen Angebote beschreibt Pascal Mösli so: «Die Kirchgemeinden sollen merken, dass Kappel ein Haus ist, das auch für sie da ist.»

Daneben hat er noch weitere Zukunftspläne: In Kappel könnten neue Formen reformierter christlicher Musik ausprobiert werden, zum Beispiel neue Psalmenvertonungen oder die Neuumsetzungen von Psalmen durch Dichter.

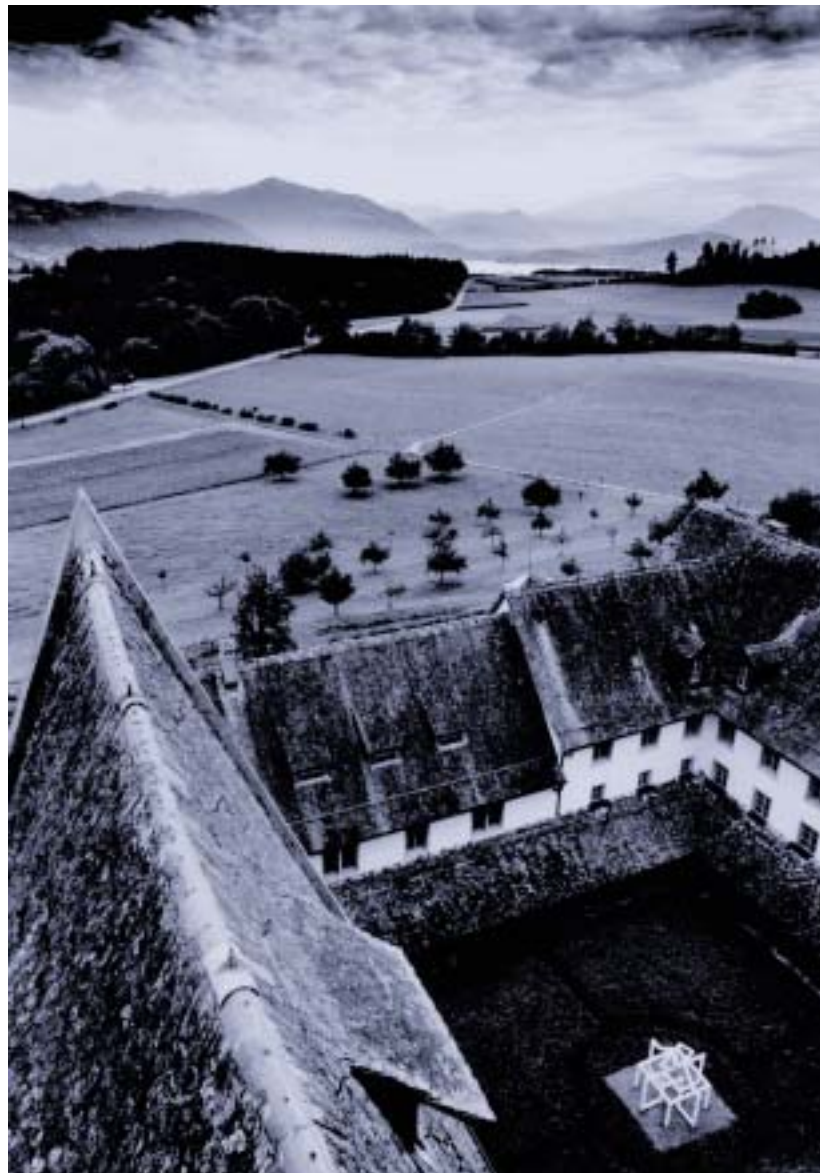


Foto: Andreas Hoffmann

Weiter ist er auf der Suche nach neuen Formen von Angeboten, welche Theologie auch für ein allgemeines Publikum interessant machen. Er denkt zum Beispiel daran, Wochenenden zu organisieren, während derer die Besucherinnen und Besucher mit bekannten Theologinnen und Theologen ins Gespräch über aktuelle Themen kommen können.

Kappel als Blume

Auf die Frage nach seiner Vision von Kappel antwortet Pascal Mösli mit einem Bild: Kappel ist eine Blume, die verwurzelt ist in der Welt. Durch den Stängel der Blume fliessen die Ideen aus der Umwelt in die Blüte. Das Zentrum der Blüte bildet die christliche Spiritualität, darum herum als Blütenblätter, aber immer in enger Verbindung mit der Spiritualität, gruppieren sich Theologie, die Arbeit an den Konflikten in der Welt, die Suche nach einer neuen Sprache für die Spiritualität, Ange-

bote für bestimmte Zielgruppen, zum Beispiel kindgerechte Spiritualität, und Meditation. Mit dem Angebot einer so eingebetteten und verwurzelten Spiritualität will Kappel auch Menschen ansprechen, welche der Kirche distanziert gegenüberstehen – Kappel als Brücke.

Christoph Haldimann

Die Serie

ch. «notabene» stellt in einer lockeren Serie verschiedene Angebote der Gesamtkirchlichen Dienste der Zürcher Landeskirche vor. Bisher sind Beiträge erschienen über die Fachstelle Jugend (1/02), die Fachstelle OeME (2/02), die Fachstelle Männerarbeit (3/02), über Altersarbeit (4/02) und das Pfarramt für Menschen mit cerebraler oder geistiger Behinderung (5/02).

Wie man Herrn Zürcher überzeugen könnte

Zum landeskirchlichen Erscheinungsbild ist ein neues Arbeitshandbuch erschienen. Es bietet verschiedene Hilfestellungen bei der praktischen Umsetzung des «Corporate Design» der Zürcher Landeskirche.

Jahr für Jahr erhält Herr Zürcher seine Steuerabrechnung. Darauf liest er, wie viel Kirchensteuer er dieses Jahr zu bezahlen hat, und er fragt sich, wofür dieses Geld wohl ver(sch)wendet werde. Der Pfarrer erhält seinen Lohn, denkt Herr Zürcher, aber was der genau macht die ganze Woche, das ist Hans Zürcher unklar. «Bloss am Sonntag muss der Pfarrer arbeiten», ist er überzeugt, «aber nicht einmal das bringt mir etwas, schliesslich gehe ich kaum je in die Kirche. Sollte ich nicht endlich aus der Kirche austreten?»

Alle entwerfen gerne Logos

Menschen wie Hans Zürcher gibt es viele. Dass sie nicht wissen, was mit ihren Kirchensteuern geschieht, hat sicher einmal mit ihrem Desinteresse der Kirche gegenüber zu tun, daneben aber auch mit der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit.

Hans Zürcher hat schon Einladungen gesehen für Erwachsenenbildungsveranstaltungen, Inserate, welche für Seniorenferien werben, oder Plakate für

ein Konzert für Junge. Aber er wäre nie auf die Idee gekommen, dass all diese Anlässe von der Kirche organisiert waren.

Das ist auch nicht erstaunlich. Schliesslich entwerfen sowohl die Gruppe, die in der Kirchgemeinde für die Erwachsenenbildung zuständig ist, als auch die für Alters- und Jugendarbeit gerne Logos, Plakate, Einladungen, Briefköpfe usw. usf. Das Entwerfen eines neuen Logos ist kreative Arbeit, und wer betätigt sich nicht gerne kreativ?

Gefahren der Kreativität

So hat das enorme kreative Potential in der Kirchgemeinde von Hans Zürcher zur Folge, dass alle Publikationen anders aussehen, und das wiederum führt dazu, dass Hans Zürcher nicht merkt, was die Kirche alles macht, schliesslich liest er nicht jede Einladung und jedes Plakat von A bis Z sorgfältig durch.

Mit einem konsequent angewandten kirchlichen Erscheinungsbild sähe die Sache etwas anders aus: Wenn Hans Zürcher allen kirchlichen Publikationen auf den ersten Blick ansehen könnte, dass sie von der Kirche stammen, wüsste er mehr darüber, was die Kirche alles tut.

Und wenn seine Kirchgemeinde das gleiche Erscheinungsbild verwenden würde wie die Nachbargemeinde, dann sähe Hans Zürcher auch im Nachbarort, was die Kirche leistet.

Die Verpackung der Botschaft

Das zu erreichen ist der Zweck des landeskirchlichen Erscheinungsbildes. Kirchgemeinden, welche dieses Erscheinungsbild – oder «Corporate Design», wie die Werber, wohl nicht zuletzt, um sich wichtig zu machen, zu sagen pflegen – übernehmen, erhalten mit dem Arbeitshandbuch und der bei-

Zum Beispiel Bülach

ch. Ein einheitliches Erscheinungsbild hat für Kirchgemeinden verschiedene Vorteile. Nicht zuletzt im Hinblick auf die kommende kantonale Abstimmung über die Verfassungsänderungen zum Verhältnis von Kirche und Staat und über das neue Kirchengesetz ist es wichtig, dass die Kirche deutlich zeigt, was sie leistet.

«Wir möchten nach aussen sichtbar werden lassen, was im Innern der Kirche schon lange passiert und gelebt wird», schreibt die reformierte Kirchgemeinde Bülach in einer Pressemitteilung. Zu diesem Zweck hat sie sich ein neues Erscheinungsbild gegeben und eine Imagekampagne gestartet.

Bülach hat zwar nicht genau das landeskirchliche Erscheinungsbild übernommen, richtet sich aber nach den Grundprinzipien professioneller Öffentlichkeitsarbeit.

Das neue Erscheinungsbild soll mit verschiedenen Mitteln bekannt gemacht werden: mit Aushängen in den lokalen öffentlichen Verkehrsmitteln, mit Diawerbung in den Bülacher Kinos, mit Plakaten und der Projektion eines Slogans an den Kirchturm.

Zudem wurden der Lokalteil des Kirchenboten neu gestaltet und die Gebäude der Kirchgemeinde neu beschriftet.

In ihrer Pressemitteilung stellt die Kirchgemeinde Bülach fest: «Wir sind als Kirche in die Welt der Menschen von heute eingebunden. Dies erfordert, dass wir auch in den für sie gewohnten Kommunikationsmitteln sichtbar sind. Die Kirche hat allen etwas zu bieten, und das muss publik gemacht werden.»

Bezugsquellen

Das Arbeitshandbuch zum landeskirchlichen Erscheinungsbild und die dazugehörige CD-Rom können mit dem Talon auf Seite 27 bestellt werden. Alle Informationen und Hilfsmittel sind auch im Internet zu finden unter der Adresse www.zh.ref.ch/Erscheinungsbild.



Foto: Joachim Zahn

Titelfoto des Arbeitshandbuches zum landeskirchlichen Erscheinungsbild: Beim Corporate Design geht es darum, ein möglichst gut sichtbares Bild von der Institution zu malen.

gelegten CD-Rom praktische Unterstützung bei der konkreten Umsetzung des Erscheinungsbildes.

Das Arbeitshandbuch, auch «Corporate Design Manual» genannt, ist die überarbeitete Neuauflage der Broschüre «Kirche in unserer Zeit», mit der das landeskirchliche Erscheinungsbild im Jahre 1996 in den Gesamtkirchlichen Diensten eingeführt worden ist. Im Vorwort zu dieser Broschüre hat Kirchenratspräsident Ruedi Reich festgehalten: «Natürlich ist der Inhalt unserer Botschaft das Entscheidende. Die «Verpackung» aber ist dabei nicht unwichtig. Sie entscheidet oft darüber, ob eine Botschaft beachtet wird oder nicht.» Die Worte des Kirchenratspräsidenten haben auch sieben Jahre später noch ihre volle Gültigkeit.

Gemeinden können mitwirken

Das neue «Corporate Design Manual» richtet sich nicht mehr in erster Linie an die Gesamtkirchlichen Dienste. Es ist so angelegt, dass es auch für Kirchengemeinden brauchbar ist. Das ist es

nicht zuletzt deshalb, weil es den Gemeinden nicht einfach ein fertig festgelegtes Erscheinungsbild vorschlägt.

Das individuelle Gesicht

Peter Hürlimann, der als Grafiker für das «Corporate Design Manual» verantwortlich ist, betont, das Erscheinungsbild erlaube es, zugleich die Zugehörigkeit zur Zürcher Landeskirche und das individuelle Gesicht der Kirchengemeinde zu zeigen: «Das Corporate Design Manual definiert, was eingehalten werden muss, damit Publikationen als kirchliche Publikationen erkennbar sind, und es zeigt auf, welche Möglichkeiten die Gemeinden haben, ihren Publikationen einen eigenen, unverwechselbaren Stempel aufzudrücken.»

Das Arbeitshandbuch hilft auf diese Weise bei der Gestaltung von Publikationen aller Art, von Briefen, Korrespondenzkarten, Visitenkarten, Briefumschlägen, Plakaten, Flugblättern, Inseraten und von Gebäude- oder Raumkennzeichnungstafeln. Auf der beigelegten CD-Rom sind zudem Hinweise zu

finden, wie das landeskirchliche Erscheinungsbild für den Internet-Auftritt verwendet werden kann.

Weiter enthält die CD-Rom Varianten des Logos «Ihre Kirche», Word-Vorlagen für Brief, Fax und Flugblätter sowie eine Liste mit den Preisen der Hausdruckerei für das «Basispaket», das aus Briefpapier, Couvert, Visitenkarten, A-5-Karten und Klebeetiketten besteht. Die CD-Rom informiert auch über das Vorgehen bei der Anpassung der Gemeindeseite, sie enthält das Ökumene-Logo mit dem dazugehörigen Handbuch, Angaben zur Bearbeitung von Duplex-Bildern und manches mehr.

Hilfe für Hans Zürcher

Falls die Kirchengemeinde von Hans Zürcher sich auf die Angebote einlässt, die Arbeitshandbuch und CD-Rom enthalten, dann wird Hans Zürcher künftig beim Lesen seiner Steuerabrechnung etwas besser wissen, wofür die Kirche seine Steuerfranken verwendet.

Christoph Haldimann

«Der Vergleich stört mich ausserordentlich»

«notabene» veröffentlichte in der Nummer 1 vom März 2003 auf Seite 18 eine Besprechung des Buches «Diener zweier Herren?» von J. Jürgen Seidel. Ulrich Schlaginhaufen äussert dazu seine Meinung.

Man merkt es der Rezension an, dass dem Rezenten das Buch nicht gefällt bzw. dass er dessen Thematik für eher belanglos hält. Dies ist sein Recht als Rezensent und auch nicht Grund, warum ich diesen Brief schreibe. Vielmehr stört mich der im dritten Abschnitt gemachte Vergleich zwischen der Stasi-Tätigkeit und der Schweizer Fichen-Affäre ausserordentlich, vor allem die Folgerung, grosse Empörung über das politische System der DDR sei grundlos angesichts der Fichierungen durch die Schweizer Bundespolizei.

Die Fichenaffäre in der Schweiz war ein politisches Ärgernis, Ausdruck poli-

tischer Verschwörungsangst und überzogener helvetischer Registrierungs-wut. Die politische Öffentlichkeit der Schweiz hat sich mit diesem Thema intensiv auseinander gesetzt, und ein weitgehender Datenschutz ist die Folge davon. Die mir bekannten beruflichen Folgen für fichierte Leute hatten schon zum Zeitpunkt ihres Auftretens grosse Affären und Solidaritätsbewegungen zur Folge (ich erinnere z.B. an die Zeit von Erziehungsdirektor Gilgen), meines Wissens musste keiner der Betroffenen die nächsten zehn Jahre ein berufliches Dasein als Bauarbeiter oder in einem Grossverteiler der Migros oder Ähnlichem fristen.

Das Spitzelsystem der Stasi dagegen war nicht einfach die Marotte eines paranoiden Systems, sondern ein wirkungsvolles Mittel eben nicht nur der Registrierung, sondern der Attacke gegen Gegner des Systems. Die Spitzelberichte dienten als Grundlage per-

sönlichkeitszerstörender Massnahmen: Das gesellschaftliche und berufliche Umfeld der Dissidenten sollte beschädigt und diese so in die soziale Isolation getrieben werden. Zwischen den IMs und ihren Führungsoffizieren bestand ein Abhängigkeitsverhältnis, das benützt wurde zur «operativen Steuerung» der Informanten zur Verfolgung des geschilderten Zwecks. – Ich möchte dazu nicht mehr ausführen, verschiedene Autoren haben das kompetent und faktenmässig detailliert getan. Ich darf auch annehmen, dass sowohl Pfarrer Joachim Gauck, jahrelanger Leiter der gleichnamigen Behörde, als auch andere Exponenten der kirchlichen Dissidentenszene der damaligen DDR kaum mit dieser saloppen Qualifizierung des DDR-Regimes in einer schweizerischen kirchlichen Publikation einverstanden gewesen wären.

Ulrich Schlaginhaufen, Zürich

Kirche und Umwelt praktisch: Umwelthandbuch für Kirchgemeinden

Umweltschutz à discrétion – das Umwelthandbuch der OeKU schlägt Kirchgemeinden eine breite Palette von Umweltmassnahmen vor, die sich im Alltag verwirklichen lassen.

pd. Der über 50-seitige Ordner präsentiert Vorschläge, wie Unterhalt und Betrieb kirchlicher Einrichtungen schöpfungverträglich gestaltet werden können. Angesprochen sind Heizen, Putzen, der Umgang mit Essen und Trinken sowie die Pflege kirchlicher Ge-

bäude und ihrer Umgebung. In jedem Kapitel finden sich konkrete Umwelttipps, Praxisbeispiele, Adressen und Literaturangaben sowie eine Checkliste zum betreffenden Thema.

Das Handbuch richtet sich an Sigristinnen und Sigristen, Sakristaninnen und Sakristane sowie an Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger, insbesondere an die Verantwortlichen für die Bauten.

Der Ordner entstand mit Unterstützung der Reformierten Kirchen Bern – Jura, des BUWAL, von EnergieSchweiz

sowie in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Sigristenverband und dem Schweizerischen Sakristanenverband. Herausgeberin ist die Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU)

Der Ordner kostet Fr. 40.– und kann bezogen werden bei: OeKU, Postfach 7449, 3001 Bern, Tel. 031 398 23 45, E-Mail: oeku@kirchen.ch oder bei: Oekumenische Buchhandlung Voirol, Rathausgasse 74, 3000 Bern 7, Tel. 031 311 20 88, Fax 031 311 62 31, E-Mail: info@voirol-buch.ch

Pionierarbeit in Albanien wird anerkannt

Die Internationale Organisation für Migration ist beeindruckt von der Arbeit von Patrice de Mestral und des HEKS.

Die Internationale Organisation für Migration (IOM) hat mit der albanischen Hilfsorganisation Shpresë për të Ardhmen einen Vertrag zur Reintegration von rückkehrenden AlbanerInnen abgeschlossen. IOM ist beeindruckt vom Erfolg des Hilfswerkes, das vom pensionierten Zürcher Gefängnispfarrer Patrice de Mestral und von HEKS aufgebaut wurde.

Albanien wird von der Weltbank zur Gruppe der ärmsten Länder gerechnet. Emigration stellt deshalb ein Hauptproblem dar: Innerhalb der letzten zehn Jahre sind 44 Prozent der Jugendlichen zwischen 15 und 26 Jahren ausgewandert. Die HEKS-Partnerorganisation Shpresë për të Ardhmen (Hoffnung für die Zukunft), die während zwei Jahren von der Schweizer Regierung kofinanziert wurde, bietet deshalb aus der Schweiz ausgeschafften AlbanerInnen mit einer neunmonatigen Anlehre beruflich und sozial die Chance, in der albanischen Gesellschaft wieder Fuss zu fassen. «Mehr als 80 Prozent der AbsolventInnen können sich danach erfolgreich in das Berufsleben integrieren und verzichten auf eine erneute Emigration», sagt Madeleine Hirsch, die bei HEKS das Albanien-Programm leitet.

Nun hat IOM diese Pionierarbeit anerkannt und mit dem Hilfswerk einen Vertrag zur Reintegration von Albanern abgeschlossen, die aus Grossbritannien kommen. IOM wird für einen Teil ihrer Betreuungsfälle die Dienstleistungen von Shpresë për të Ardhmen in Anspruch nehmen.

Ein ganz besonderer Rücktritt

Rücktritte gibt es in Kirchgemeinden immer wieder. Manchmal fällt aber einer aus dem Rahmen des Üblichen.

Wila ist keine Kirchgemeinde wie jede andere. Das ist ein banaler Gemeinplatz. Jede Kirchgemeinde ist anders als die anderen. Aber Wila hat neben allen anderen Besonderheiten noch eine ganz besondere Besonderheit: Wila hat einen Kirchengutsverwalter, welcher seit 57 Jahren als Rechnungsführer der Kirchgemeinde amtiert.

Am 24. März 1946 ist Hans Haerberlin als Kirchengutsverwalter gewählt worden. Per Ende Juni 2003 tritt er altershalber zurück. In einem Interview mit der Lokalpresse hat er vor ein paar Jahren auf die Frage nach den Gründen für seine ungewöhnlich lange Wirkungszeit geantwortet: «Weil mich niemand abgelöst hat, ganz einfach. Nachdem ich 1978 zur Kirchenpflege ausgetreten bin, ist eine neue Kirchengutsverwalterin eingesetzt worden; aber sie hat die Jahresrechnung nie selber gemacht, ich habe ihr dabei geholfen und die Rechnung auch zum Teil selber geschrieben. Nach vier Jahren Amtszeit hat die neue Kirchengutsverwalterin die Pflege wieder verlassen, und niemand wollte anschliessend die Kirchengutsverwaltung übernehmen. Man musste sogar – wenn ich mich richtig erinnere – die Gemeindestatuten ändern, weil sonst nur ein Kirchenpflegemitglied die Rechnung hätte führen dürfen.»

Aber Hans Haerberlin hat seine Arbeit nicht nur gemacht, weil sonst niemand sie machen wollte, sie hat ihm auch Freude bereitet. Im erwähnten Interview sagte er: «Ich bin der Kirchengutsverwaltung treu geblieben, weil ich sehr gerne Buchhaltung mache. Buchhaltung war schon immer mein Hobby; schon in der Kantonsschule hatte ich eine Freude an dieser Balance, dass sich immer alles ausgleicht, das Soll und Haben wird immer gegeneinander abgewogen. Mich faszinierte auch, dass es beim Rechnen ein Resultat gibt, das entweder richtig oder falsch ist.»

Der Bischof aus der Wüste kommt nach Zürich

Jacques Gaillot ist Bischof eines Bistums, das es längst nicht mehr gibt. Er war Gast an der Limmatvesper im Kreis 5.

«Menschsein in Freiheit» lautete das Thema der vierten ökumenischen Limmatvesper. Die beiden Kirchgemeinden des Zürcher Stadtkreises 5 haben am 21. März dazu eingeladen. Gast an der Limmatvesper war Bischof Jacques Gaillot.

Jacques Gaillot ist ein ganz besonderer Bischof. Eigentlich wollte ihn der Vatikan zum Schweigen bringen: Der Papst hatte ihn im Januar 1995 als Bischof der Diözese Evreux in der Normandie abgesetzt: Er sei zu progressiv und verhalte sich mit seinen radikalen Vorschlägen zur Kirchenreform, aber auch in politischen Belangen wie ein Rebell. Als Sympathisant gesellschaftskritischer Gruppen störe er die Harmonie zwischen Kirche und Staat.

Damit er weniger stören konnte, wurde Jacques Gaillot offiziell zum Titularbischof des seit dem 5. Jahrhundert unter dem Sand der Sahara versunkenen Bistums Partenia in der Wüste von Algerien ernannt. Doch Jacques Gaillot fand gerade nach seiner Absetzung viele neue Freunde. Die fiktive Diözese Partenia wurde zum Symbol all derer, die in der Gesellschaft und in der Kirche das Gefühl haben, nicht mehr zu existieren.

Da Rom ihm ein Bistum ohne Grenzen anvertraut hatte, liess sich Jacques Gaillot überzeugen, ins Internet zu gehen. Unter der Adresse www.partenia.org kommuniziert der Bischof mit Menschen aus aller Welt.

Im vergangenen Jahr ist ein neues Buch von Jacques Gaillot erschienen. Es trägt den Titel «Machtlos, aber frei». Darin erzählt der Bischof von seinen Aktivitäten in den Jahren seit 1997. Im Vorwort schreibt die Herausgeberin: «In meiner Zusammenarbeit mit dem Bischof von Partenia habe ich das heutzutage seltene Glück erfahren, einem freien Menschen zu begegnen.»

Jede achte Person im Kanton Zürich ist konfessionslos

Die Religionslandschaft im Kanton hat sich in den vergangenen 30 Jahren tief greifend verändert: Immer mehr Menschen bezeichnen sich als konfessionslos. Der Anteil der Muslime und der Christlich-Orthodoxen nahm stark zu. Im Gegenzug verlor die einst dominante evangelisch-reformierte Kirche laufend Mitglieder. Dies zeigt eine Studie des Statistischen Amtes, welche die Ergebnisse der letzten vier Volkszählungen miteinander vergleicht.

Im Zeitraum von 1970 bis 2000 wuchs die Zahl der konfessionslosen Zürcherinnen und Zürcher rasant, nämlich von 17 600 auf 165 000. Mittlerweile fühlen sich 13 Prozent der Kantonsbevölkerung keiner Religion oder Glaubensgemeinschaft (mehr) zugehörig.

Unterschied Stadt – Land

Besonders viele Konfessionslose wohnen in der Stadt Zürich und in den Zürichseegemeinden, wenige dagegen im Weinland und in der Umgebung Winterthurs.

Laut der Studie hängt dies damit zusammen, dass die Individualisierung der Gesellschaft in urbanen Gebieten weiter fortgeschritten ist als auf dem Land. Grössere Anonymität und geringere soziale Kontrolle in der Stadt sowie unwichtiger werdende kollektive Orientierungen führten dazu, dass die kirchlichen Bindungen für den Einzelnen an Bedeutung verlieren.

Immer weniger Reformierte

Von dieser Entwicklung ist vor allem die evangelisch-reformierte Kirche betroffen. Von 1970 bis 2000 verlor sie

140 000 Mitglieder. Damit hat sie ihre einst dominante Stellung im Kanton Zürich eingebüsst: Während sich anlässlich der Volkszählung 1970 rund 57 Prozent der Zürcher Bevölkerung als reformiert bezeichneten, sind es heute noch knapp 40 Prozent.

Katholische Zwingli-Stadt

Anders sieht es bei der anderen grossen Landeskirche aus: Die römisch-katholische Konfession profitierte von einer günstigeren demographischen Entwicklung und von der Einwanderung aus den katholischen Ländern Südeuropas. Sie konnte ihre Mitgliederzahl knapp halten und stellt heute rund 30 Prozent der Kantonsbevölkerung.

In der Stadt Zürich, die zu Zwingli's Zeiten eine Hochburg der Reformation gewesen war, kippten die Mehrheitsverhältnisse im Verlauf der Neunzigerjahre: Heute leben in der Kantons-hauptstadt mehr Katholiken als Evangelisch-Reformierte.

Mehr Muslime und Orthodoxe

Neben den Konfessionslosen sind auch Muslime und Christlich-Orthodoxe auf dem Vormarsch. Im Jahr 2000 bekannten sich 67 000 Menschen zum Islam – 17-mal mehr als 1970. Heute stellen die Muslime die drittgrösste Religionsgruppe im Kanton Zürich.

Ähnlich, wenn auch abgeschwächt, verläuft die Entwicklung der christlich-orthodoxen Kirche. Die Zahl ihrer Anhängerinnen und Anhänger verfünffachte sich zwischen 1970 und 2000.

Die Gründe für das starke Wachstum sind gemäss der Studie des Statistischen Amtes bei beiden Glaubensgemeinschaften dieselben. Zum einen stärkt die Immigration von Menschen aus Osteuropa, aus dem Balkan und aus der Türkei sowohl den Islam als auch die Ostkirche. Zum anderen be-

zeichnen sich auch immer mehr Schweizerinnen und Schweizer als Muslime oder orthodoxe Christen.

Die Studie «Markanter Wandel in der Zürcher Religionslandschaft – Ergebnisse der Volkszählungen 1970–2000 für den Kanton Zürich» ist in der Reihe «statistik.info» erschienen und online auf der Website des Statistischen Amtes des Kantons Zürich verfügbar: www.statistik.zh.ch/statistik.info/pdf/2003_02.pdf

Etwas mehr Kirchengaustritte

Nachdem die Austritte aus der reformierten Landeskirche in den Jahren 1993 bis 1999 markant gesunken sind, ist seit dem Jahr 2000 wieder eine leicht steigende Tendenz zu verzeichnen. Insgesamt waren es im vergangenen Jahr 3259 Personen, die ihren Austritt aus der reformierten Landeskirche erklärt haben. Das ist gegenüber 2001 ein Plus von 361 Personen. Damit liegt die Austrittszahl zwar wie im Jahr 2000 wieder über der Marke 3000, sie bleibt aber deutlich unter der Spitze von Mitte der Neunzigerjahre.

Über die Austrittsgründe können keine präzisen Angaben gemacht werden. Die wenigsten geben Auskunft über die Motive ihres Austritts. Für eine Erklärung des erneuten Anstiegs der Austritte ist möglicherweise die angespannte Wirtschaftslage in Betracht zu ziehen.

Parallel zu den Austritten haben auch die Eintritte leicht zugelegt. Während es 2001 327 Personen waren, die neu oder wieder in die reformierte Landeskirche eingetreten sind, waren es im vergangenen Jahr 369 Personen.

«Pfingsten» – Web-Lexika zum Finden und zum Mitmachen

Wenn man etwas findet, was man noch nicht kannte, ist man beglückt – auch wenn andere es vielleicht längst gefunden haben...

... so ging es mir mit «wikipedia» (<http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite>), einem schier allumfassenden Mitmach-Web-Lexikon: Man findet zu allen Gebieten unsäglich viel – und staunt dann, wozu es bisher keine Einträge gibt. Das regt dazu an, selbst Artikel zu schreiben und sie den Erweiterungen und Korrekturen anderer auszusetzen – Demokratie des Wissens! «wikipedia.org» ist gut kommentiert und mit Anleitungen versehen; man findet sich schnell zurecht – und es ist – englisch – weltweit...

Das «Reliweb-Lexikon»

Spezieller und nicht ganz so leicht zu durchschauen ist das «Reliweb-Lexikon» (<http://www.rpi-virtuell.net/start/index.asp?currentlink=Bibliothek/Lexikon.htm&menu=Bibliothek&linkname=Lexikon>) auf der «rpi»-Site, die auch sonst vielerlei für ReligionslehrerInnen und Interessierte bietet. – Da gibt es zu fast allen religiösen Themen kurze Einträge, vor allem von Lehrern für Schüler, aber durch die Funktionen «e-learning» und «Räume» auch fachliche Diskussionsmöglichkeiten.

Bisher ist das «reli-lex» vor allem deutsch und wohl auch vor allem katholisch – aber das kann sich durchs Mitmachen ja ändern...

Das «Historische Lexikon»

Nicht zum Mitmachen, aber sehr informativ und schweizerisch ist das Projekt «Historisches Lexikon der Schweiz» (<http://www.sn1.ch/dhs/externe/protect/deutsch.html>), das von der Schweizerischen Nationalbibliothek getragen



wird: Wie die oben vorgestellten Websites ist es mit Javascripts programmiert, das heisst, dass Unter-Pages nicht leicht separat verlinkbar sind; man muss jeweils auf der Ausgangsseite mit der Suche beginnen...

Das «Historische Lexikon» wird auch als gross angelegtes Druckwerk – dreisprachig und reich bebildert – zur Subskription angeboten, der erste Band ist erschienen und allenfalls für Bibliotheken und Institute erschwinglich; umso erfreulicher, dass zumindest die Texte (teilweise auch dreisprachig, was bei der Auswahl jeweils angegeben wird) via Web problem- und kostenlos abrufbar sind – die Copyright-Bestimmungen sollten allerdings tunlichst beachtet werden! – Also auch ein gutes Beispiel für Web-Demokratie des Wissens, wenn auch einer passiven...

Eine Online-Bibel

Schliesslich ist noch auf eine weitere – die vielleicht umfassendste und auch komplizierteste – Online-Bibel hinzuweisen: Sie ist es wert, dass man (die wirklich interessierten BibelforscherInnen, die neben den alten Sprachen auch Englisch beherrschen) sie sich auf den Computer lädt und sich in ihre enormen Möglichkeiten vertieft!

Unerlässliche Hilfe auf Deutsch bietet dazu <http://www.bibelundermutigung.de/olb.htm> – ohne die ich jedenfalls

die fehlerfreie Installation der kostenlosen Programm-Teile nicht geschafft hätte...

Man kann hebräisch, griechisch, lateinisch, englisch – leider nicht deutsch – hin und her suchen, Kommentare abfragen, Konkordanzen durchzeten usw. – Es ist verblüffend, was der Computer mit der guten alten Heiligen Schrift alles anzustellen in der Lage ist – zum Nutzen der weltumspannenden, sprach-universalen Verkündigung wohl-gemerkt...

Womit wir jahreszeitengemäss bei «Pfingsten» wären: Dazu gibt's zunächst vor allem dies: <http://www.pfingsten-info.de/>, es sei denn, Sie finden Weiteres in den oben erwähnten Lexika... – oder suchen rechtzeitig bei zh.ref.ch/spotlights/pfingsten...

Thomas Ter-Nedden

Die besprochenen Sites:

- 1) <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia%3AWillkommen>
- 2) <http://www.rpi-virtuell.net/start/index.asp?currentlink=Bibliothek/Lexikon.htm&menu=Bibliothek&linkname=Lexikon>
- 3) <http://www.sn1.ch/dhs/externe/protect/deutsch.html>
- 4) <http://www.bibelundermutigung.de/olb.htm> (für Online-Bibel)
- 5) <http://www.pfingsten-info.de/>



Das Apostolikum als Zankapfel

Credo im Gottesdienst? Schon im 19. Jahrhundert wurde über dieses Thema diskutiert – viel umfassender und offener als heute.

rk. Dass der Streit um die Bekenntnisfreiheit nicht neu ist, dürfte wohl allseits bekannt sein. In der Deutschschweiz fand bereits im 19. Jahrhundert eine vergleichsweise frühe Auseinandersetzung mit der Geltung des Apostolikums statt. Dieser geht die historisch fundierte Darstellung von Rudolf Gebhard nach. Das Buch bietet einen Abriss der Entwicklung des Streits in den betreffenden Kantonalkirchen und in der Prediger-gesellschaft. Dabei zeigt sich, dass die Diskussion nicht nur fundamentaltheologisch um Sinn und Unsinn des Bekennens geführt wurde. Es gab auch konkrete inhaltliche Kritik an einzelnen Sätzen des Credo. Diese beleuchtet der Autor in einem systematischen Abschnitt unter dogmatischem, praktisch-theologischem und kirchenrechtlichem Aspekt.

Nachdrücklich zeigt sich, dass gerade die Fremdheit und Widerständigkeit des historischen Bekenntnisses immer wieder zur differenzierten und freien Auslegungen herausgefordert hat. Die Heftigkeit der damaligen Kontroverse ist daraus zu erklären, dass Bekenntnisse «seit den Anfängen des Christentums auch der situationsbezogene Ausdruck einer bestimmten Glaubenserfahrung» sind. Damit eröffnet der Autor einen Zugang zum historischen Stoff, der auch für die heutige Ambivalenz des Themas relevant ist.

Rudolf Gebhard: Umstrittene Bekenntnisfreiheit. Der Apostolikumsstreit in den Reformierten Kirchen der Deutschschweiz im 19. Jahrhundert. TVZ, Zürich 2003. 564 Seiten. Fr. 54.–.



Medizin- und Bioethik

Wie orientieren wir uns ethisch, wenn die unterschiedlichsten Perspektiven – Medizin, Biologie, Recht – ein reflektiertes Urteil von uns verlangen? Anregungen dazu bietet das neue Buch von Johannes Fischer.

rk. Johannes Fischers Aufsätze zur Angewandten Ethik in diesem Band gehen den verschiedensten medizin- und bioethischen Fragestellungen nach. Von der Forschung mit embryonalen Stammzellen über die Arzt-Patienten-Beziehung bis hin zur Sterbehilfe reicht die Themenpalette.

Der Verfasser ist dabei einer deskriptiv-hermeneutischen Herangehensweise verpflichtet. Diese steht im Gegensatz zur normativen Ethik und ihrem Fragen nach der Begründung von richtigem und falschem Handeln.

Deskriptiv-hermeneutische Ethik will lebensweltlich vorhandenes Orientierungswissen in einem verstehenden Zugang erschliessen. Auf dem Feld der moralischen Urteilsbildung bedeutet das beispielsweise, die intuitive Steuerung all unseres Handelns anzuerkennen. Neben sprachliche Urteile und Prinzipien tritt gleichberechtigt ein «Erleben der Wirklichkeit», das sich in Vorstellungen und Intuitionen zeigt. Ethische Urteilsbildung kann dann nur stattfinden im Zusammenstimmen dieser beiden Ebenen von Moral.

Mit diesem Zugang eröffnet der Verfasser (auch) Raum für die theologisch-ethische Perspektive, die den «spezifischen Orientierungsbedarf» in Bezug auf den christlichen Glauben im Leben untersucht.

Johannes Fischer: Medizin- und bioethische Perspektiven. Beiträge zur Urteilsbildung im Bereich von Medizin und Biologie. TVZ, Zürich 2002. 171 Seiten. Fr. 28.–.



Zürich und seine Klöster

Ein prächtiges Buch – und erst noch interessant: Es erzählt die Geschichte der fünf Bettelordensklöster in der hoch- und spätmittelalterlichen Stadt Zürich.

ch. 500 Klöster gäbe es heute in der Stadt Zürich, wenn ihre Klosterdichte im Verhältnis zur Bevölkerung gleich hoch wäre wie im späten Mittelalter. Damals beherbergte die rund 5000 Einwohnerinnen und Einwohner zählende Stadt innerhalb ihrer Ringmauern sieben Klöster: neben der Fraumünsterabtei und dem Chorherrenstift am Grossmünster fünf Bettelordensklöster.

Die Geschichte dieser fünf Klöster zeichnet ein reich illustrierter Band aus dem NZZ-Verlag nach. Daneben informiert er auch über Beginen und Bruderschaften. Interessant sind nicht zuletzt die Ausführungen über das Schicksal der Bettelordensklöster in der Reformation. Dabei werden auch mentalitätsgeschichtliche Aspekte berücksichtigt.

Die Hochschätzung der freiwilligen Armut verblasste in der Zeit der Reformation, gleichzeitig stieg das Ansehen Gewinn bringender Arbeit. Für die Armen war dieser Wertewandel problematisch. Die Autorin des Kapitels über Armut und Arbeit beschreibt das Problem so: «Seit die Armut keinen geistlichen Wert mehr besitzt, wird sie ausschliesslich als sozialer Makel angesehen, der Menschen aus der Gesellschaft ausgrenzt.»

Barbara Helbling, Magdalen Bless-Grabher, Ines Buhofer (Hrsg.): Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich. Stadtkultur und Seelenheil im Mittelalter. Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2002. 344 Seiten. Fr. 88.–.



Berge als Orte der Gottesbegegnung

Der vierte Band der Reihe WerkstattBibel will zu einer Beschäftigung mit Berg-Geschichten in der Bibel anregen.

pd. Zahlreiche gerade der wichtigsten biblischen Geschichten spielen auf Bergen oder an deren Fuss. Die zentralen biblischen Figuren von Mose über Elija bis hin zu Jesus ziehen sich in die Abgeschiedenheit der Berge zurück, um sich zu besinnen und auf Gottes Stimme zu hören.

So unterschiedlich die einzelnen Szenen sind – es geht dabei immer um eine Entscheidung. Wie die Berge den Reisenden Orientierung in der Landschaft ermöglichen, so fordern sie als symbolische Orte auf dem Lebensweg dazu heraus, Richtung und Ziel zu überdenken.

Der neue Band der Reihe WerkstattBibel will die spirituelle Bedeutung der Berge auch für Christinnen und Christen deutlicher bewusst machen, denn diese verbindet die verschiedenen Religionen der Welt.

Sechs Bibelarbeiten zu drei alttestamentlichen und drei neutestamentlichen Berggeschichten sind ausführlich dargestellt und kommentiert. Sie ermuntern dazu, die biblischen Texte nicht nur zu lesen, sondern sie zu erleben und dadurch neu zu verstehen. Im Bibliodrama sind methodische Schritte entstanden, die dies ermöglichen. Eine methodische Einführung fasst Grundlagen des Bibliodramas zusammen und gibt praktische Hinweise für die Arbeit mit bibliodramatischen Elementen in Bibelarbeit und Erwachsenenbildung.

Dorothee Dieterich, Brigitte Schäfer (Hrsg.): Zwischen Himmel und Erde. Berge als Orte der Gottesbegegnung. WerkstattBibel, Band 4. Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2003. 96 Seiten. Fr. 21.50.



Man merkt die Absicht ...

Um die Endlichkeit des Lebens geht es in einer Gedichtsammlung, die Verena Kast herausgegeben hat. Das Bändchen hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck.

ch. «Wirf deine Angst / in die Luft // Bald / ist deine Zeit um» – wunderschön sind sie, diese Verse von Rose Ausländer. Lesen kann man sie in einem Gedichtband, den die Psychologin und Psychotherapeutin Verena Kast herausgegeben hat.

Mit ihrer Gedichtsammlung will die Herausgeberin zum «abschiedlichen Leben» anregen und die Auseinandersetzung mit der menschlichen Endlichkeit ermöglichen.

«Abschiedliches Leben» nennt Verena Kast die Kunst des Loslassens. Mit Abschied und Tod werde der Mensch täglich konfrontiert: Ständig müssten wir auf Liebgewonnenes verzichten, loslassen und uns auf das einlassen, was bleibt und kommt.

Was Verena Kast in der kurzen Einführung über den Umgang mit der Endlichkeit des Lebens schreibt, überzeugt. Trotzdem hinterlässt die Gedichtsammlung einen schalen Geschmack.

Überspitzt ausgedrückt: Hier wird Lyrik missbraucht. Die Herausgeberin illustriert mit den Gedichten ihre Überzeugungen. Gedichte entfalten ihre poetische Kraft aber nur im intimen Dialog mit der Leserin oder dem Leser. Wenn sich da eine Herausgeberin mit pädagogischen Absichten einmischt, dann verblasst das Gedicht, und der Leser merkt die Absicht und ist verstimmt.

Verena Kast (Hrsg.): Diese vorüber-rauschende blaue einzige Welt. Gedichte zu Lebensfreude und Endlichkeit. Pendo-Verlag, Zürich 2003. 128 Seiten. Fr. 22.90.



Kunstdenkmäler der Stadt Zürich

Mit den Sakralbauten der Zürcher Altstadt links der Limmat beschäftigt sich ein neuer Band der Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz».

ch. Das älteste sakrale Zentrum der Zürcher Altstadt ist die Pfarrkirche St. Peter, der erste archäologisch fassbare Bau stammt aus der Zeit um 800. Ein halbes Jahrhundert später wurde die Benediktinerinnenabtei Fraumünster gegründet. Im ausgehenden 13. Jahrhundert entstanden die Bettelordensklöster der Augustiner und der Dominikanerinnen (Oetenbach).

Mit Geschichte und Baugeschichte dieser vier Sakralbauten beschäftigt sich der neue Kunstdenkmäler-Band.

Während St. Peter nach der Reformation als Pfarrkirche weiterexistierte, wurden die drei Klöster zur Unterbringung neu geschaffener Ämter umgenutzt. Zwischen 1838 und 1864 beherbergten die Klostergebäude des Augustinerklosters die Universität.

Dann kam die Zeit des Abbruchs. Die Konventgebäude der Fraumünsterabtei wurden um 1900 abgebrochen. Ungefähr gleichzeitig wurde das Kloster Oetenbach vollständig abgerissen. Die Uraniastrasse und das Parkhaus Urania nehmen heute seinen Platz ein. Achtzig Jahre später mussten die letzten Klosterbauten des Augustinerklosters dem Fortschritt weichen.

Der reich bebilderte Band gibt einen detaillierten Einblick in die Geschichte der Sakralbauten der linksufrigen Altstadt von Zürich.

Regine Abegg, Christine Barraud Wiener: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich: Neue Ausgabe II.I: Die Stadt Zürich II.I. Altstadt links der Limmat – Sakralbauten. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2002. 358 Seiten. 296 Abb. Fr. 110.–.

Kurse und Veranstaltungen

Aus Platzgründen können im «notabene» nur Hinweise auf ausgewählte Kurse und Veranstaltungen publiziert werden. Programme und Informationen über Kurse, Veranstaltungen, Aus- und Weiterbildung sind unter den folgenden Adressen, namentlich auch im Internet, erhältlich.

Aus- und Weiterbildung der PfarrerInnen

Internet: www.weiterbildungkirche.ch
Post-Adresse: Aus- und Weiterbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer, Blaufahnenstrasse 10, 8001 Zürich, Tel. 01 258 92 54, Fax 01 258 92 55, E-Mail: aw@ref.ch

Bildung und Gesellschaft

Hirschengraben 7, 8001 Zürich, Tel. 01 258 91 50, Fax 01 258 91 51.
Ein Überblick über die verschiedenen Angebote ist im Internet zu finden:
<http://zh.ref.ch/veranstaltungen>
<http://zh.ref.ch/dienstleistungen>
www.wsg.ch: Veranstaltungen des Fachbereiches Hochschularbeit, E-Mail: wsg@zh.ref.ch
<http://wtb.ref.ch>: Veranstaltungen von wtb – Deutschschweizer Projekte Erwachsenenbildung, E-Mail: wtb@ref.ch
www.frauenarbeit.ch/kalender: Veranstaltungen von verschiedenen Frauenorganisationen, die im FrauenKirchenKalender erscheinen, E-Mail: frauenarbeit@zh.ref.ch
Informationen zur Männerarbeit sind zu finden unter:
<http://zh.ref.ch/maenner>

Gemeindedienste, Pädagogik und Animation

Hirschengraben 50, Postfach, 8025 Zürich, Tel. 01 258 91 40, Fax 01 258 91 41, E-Mail: gemeindedienste@zh.ref.ch
Ein Überblick über die verschiedenen Angebote ist im Internet zu finden:
<http://zh.ref.ch/veranstaltungen>
<http://zh.ref.ch/dienstleistungen>
<http://zh.ref.ch/fiure/material.htm>
<http://zh.ref.ch/kolibri/material.htm>

Kirchlicher Informationsdienst

Kurse und Veranstaltungen des Kirchlichen Informationsdienstes kid sind im Internet zu finden unter:
<http://zh.ref.ch/kid>

wtb – Deutschschweizer Projekte Erwachsenenbildung

Hirschengraben 7, 8001 Zürich.
Auskünfte über Programme und Kursunterlagen:
Telefon 01 258 92 17, Fax 01 258 91 51, E-Mail: wtb@ref.ch

Haus der Stille und Besinnung

Sekretariat Kurse in Kappel, 8926 Kappel am Albis.
Bestellungen von Kursbroschüren, Auskünfte, Anmeldungen:
Tel. 01 764 88 30, Fax 01 764 88 20, E-Mail: kursekappel@zh.ref.ch
Kurse über Internet abrufbar:
<http://www.klosterkappel.ch>
Kurse in Kappel sind in drei Kategorien eingeteilt: christliche Spiritualität, poetische Gestaltungen und persönliche Einkehr. Es finden pro Jahr 75 bis 80 Kurse statt, die von der Abteilung Bildung und Gesellschaft organisiert und in einem Kursheft zweimal jährlich ausgeschrieben werden.

Evangelisches Tagungs- und Studienzentrum Boldern

Boldernstrasse 83, 8708 Männedorf.
Anmeldungen und Auskünfte:
Tel. 01 921 71 11, Fax 01 921 71 10, E-Mail: tagungen@boldern.ch
Kurse über Internet abrufbar:
www.boldern.ch

Helferei Grossmünster

Anmeldungen, Auskünfte, Programme: Programmleitung Helferei, Grossmünster, Kirchgasse 17, 8001 Zürich, Tel. 01 261 33 59, Fax 01 261 53 15.

Junge Kirche Schweiz

Vereinsadresse:
Aufeldstrasse 3, 8583 Sulgen, Tel. und Fax 071 642 43 33, E-Mail: info@jungekirche.ch
Internet: www.jungekirche.ch

Ökumenische Frauenbewegung Zürich

Postfach 254, 8024 Zürich.
Umfassende Informationen über die Internet-Adresse:
www.kirchen.ch/frauenbewegung.zh
Informationen zur Frauensynode:
www.kirchen.ch/frauensynode

Evangelischer Frauenbund Zürich

Geschäftsstelle: Brahmsstrasse 32, Postfach 2072, 8040 Zürich, Tel. 01 405 73 30, Fax 01 405 73 39, Internet: www.vefz.ch

Schweizerischer Kirchengesangsbund SKGB

Anmeldungen und Auskünfte für Chöre und am Chorgesang Interessierte:
Internet: www.kirchengesangsbund.ch
E-Mail: jadoschi@swissonline.ch
Doris & Jakob Schildknecht, Weierwiesstrasse 3a, 8104 Weiningen, Tel. und Fax 01 750 13 27.

Stiftung für Kirche und Judentum SKJ

Zürcher Lehrhaus, Limmattalstr. 73, 8049 Zürich.
Auskünfte über Kurse und Veranstaltungen unter:
Tel. 01 341 18 20, Fax 01 341 18 29.

Kurse für Verantwortliche in der Arbeit mit Freiwilligen

V 02 Kurzzeiteinsätze schaffen
Impulse zur Schaffung und Nutzung von Kurzzeiteinsätzen.

Mit Elsbeth Fischer, Ursi Baur, Vreni Burkhard, Lotte Maag und Lotti Isenring

Montag, 19.5.2003, 17–20 Uhr

V 05 Freiwilligenarbeit qualifiziert – Einführung in die Arbeit mit dem Schweizerischen Sozialzeit-Ausweis

Sicherheit gewinnen beim Bestätigen von Einsätzen und Kompetenzen und sich mit der Einführung in der eigenen Organisation auseinander setzen.

Mit Susanne Dedi Rüegg und Nina Sorgo Wolfart

Mittwoch, 11.6.2003, 9–17h Uhr

V 08 Erfahrungsaustausch zum Schweizerischen Sozialzeit-Ausweis

Fachlich begleiteter Erfahrungsaustausch zur Einführung des Schweizerischen Sozialzeit-Ausweises und der Bestätigung der Einsätze von Freiwilligen.

Mit Susanne Dedi Rüegg

Montag, 23.6.2003, 16–19.30 Uhr

V 10 Den Schweizerischen Sozialzeit-Ausweis einführen – mit Konzept!

Impulse zur Einführung des Sozialzeit-Ausweises in der Kirchgemeinde.

Mit Susanne Dedi Rüegg und Lotti Isenring

Mittwoch, 4.6.2003, 9–17 Uhr

Anmeldung erforderlich!

Fachstelle Freiwilligenarbeit, Telefon 01 258 92 83, E-Mail: freiwilligenarbeit@zh.ref.ch, Internet: www.zh.ref.ch/freiwillig/weiterbildung

Kurse für Freiwillige

F 05 Alles umsonst?

Wert und Wertschätzung der Freiwilligenarbeit.

Leitung: Ursula Eggenberger

Donnerstag, 12./19./26.6.2003, jeweils 9–12 Uhr

F 11 Mut zum Schreiben für die Öffentlichkeit

Wie Sie Interesse für eigene Anliegen wecken können.

Leitung: Michael Guggenheimer

Donnerstag, 4./11./18.9.2003, jeweils 9–12 Uhr

Anmeldung erforderlich!

Fachstelle Freiwilligenarbeit, Telefon 01 258 92 83, E-Mail: freiwilligenarbeit@zh.ref.ch, Internet: www.zh.ref.ch/freiwillig/weiterbildung

Die neue Kirchenordnung ist Tagungsthema

Die Theologischen Fakultät der Universität Zürich organisiert anlässlich der Revision der Zürcher Kirchenordnung eine Tagung. Sie trägt den Titel «Das Recht der Kirche» und findet am 19. Juni 2003 statt.

Im Zuge der Neuordnung des Verhältnisses von Kirche und Staat wird sich die Zürcher Landeskirche auch eine neue Kirchenordnung geben. Der Prozess zu diesem kirchlichen Gesetzeswerk ist angelaufen. In den letzten Jahren haben sich mehrere evangelische Kirchen in der Schweiz eine neue rechtliche Ordnung gegeben. Andere stehen kurz davor.

Dabei stehen wichtige Fragen zur Lösung an. Neue Mitgliedschaftsmodelle werden vorgeschlagen. Das Verhältnis von Pfarramt und Kirchenvorstand soll klarer geregelt werden. Es ist umstritten, wie weit die Autonomie der Kirchgemeinden durch die kantonale Kirchenleitung eingeschränkt werden soll. Grundsätzlich stellt sich die Frage, wie die kommunalen, kantonalen und gesamtschweizerischen Strukturen des Protestantismus optimal aufeinander

abgestimmt werden können. Ob Wohnsitzpflicht im Pfarramt, Besoldungsfragen oder Ausländerstimmrecht: Die Suche nach zeitgemässen, juristisch korrekten und theologisch verantworteten Lösungen stellt eine grosse Herausforderung dar.

Die Theologische Fakultät der Universität Zürich lädt zu einer qualifizierten Auseinandersetzung mit den angesprochenen Problemkreisen ein. Die Tagung wendet sich an alle Interessierten, die juristisch oder theologisch in der Kirche tätig sind: Kirchenjuristinnen und Kirchenjuristen, Pfarrerrinnen und Pfarrer, Mitglieder von kirchlichen Synoden und Personen, die ein kirchliches Amt in einer evangelischen Kirche bekleiden.

Schwerpunkte der Tagung bilden vier Referate und eine Podiumsdiskussion. Über die Zürcher Reform aus Sicht des Staatskirchenrechts spricht Bundesrichter Dr. Peter Karlen. «Kirchenordnungsrevisionen in der Schweiz – Tendenzen und Themen» lautet das Thema des Referates von Dr. Dieter Kraus. Mit den Anforderungen an eine Kirchenordnung aus praktisch-theologischer Perspektive beschäftigt sich der Jurist

und Theologe Dr. Cla Reto Famos. Über ekklesiologische Aspekte einer neuen Kirchenordnung referiert Prof. Dr. Ingrid U. Dalferth, Ordinarius für Systematische Theologie, Symbolik und Religionsphilosophie an der Universität Zürich.

An der Podiumsdiskussion unter der Leitung von Prof. Dr. René Pahud de Mortanges, Fribourg, nehmen neben den Referenten teil: Pfr. lic.iur. Jakob Frey, Leiter des Rechtsdienstes der Ref. Kirchen Bern – Jura – Solothurn, Dr. Gottfried Locher, Präsident des Reformierten Weltbundes Europa und Leiter Aussenbeziehungen des SEK, Pfrn. Inger Muggli-Stokholm, Dekanin des Bezirks Hinwil, und Kirchenratspräsident Pfr. Ruedi Reich.

Die Tagung findet am 19. Juni 2003 von 9.00 bis 16.15 Uhr im Hauptgebäude der Universität Zürich statt.

Weitere Informationen sind im Internet zu finden unter www.theol.unizh.ch. Auskünfte erteilt Dr. Cla Reto Famos, Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, 8001 Zürich, Tel. 01 634 47 19, Fax 01 634 49 91, E-Mail: cla.famos@access.unizh.ch. Anmeldeschluss ist der 30. Mai 2003.



Foto: Peter Morgger

Offene Pfarrstellen

Bülach (1.12.2002, gemeindeeigene Stelle, 50%)
 Bärenswil (1.8.2003)
 Dübendorf (1.1.2003)
 Hombrechtikon (1.7.2000)
 Lindau (1.7.2003)
 Mönchaltorf (1.1.2003)
 Neftenbach (1.8.2002, zeitl. befr. Stelle, 60%)
 Opfikon (1.2.2003)
 Richterswil (1.8.2003)
 Rickenbach (1.7.2001)
 Sitzberg (1.5.2003, zusätzliche Funktion 30%)
 Urdorf (1.10.2004)
 Turbenthal (1.11.2002)
 Wil (1.2.2003)
 Winterthur-Wülflingen (1.3.2003)
 Zürich-Altstetten (1.8.2001, zeitl. befr. Stelle)
 Zürich-Balgrist (1.8.2004)
 Zürich-Höngg (1.7.2004)
 Zürich-Schwamendingen (1.8.2002)
 Zürich-Sihlfeld (1.11.2003)
 Zürich-Wollishofen (1.10.2003, zeitl. befr. Stelle, 50% zu besetzen)

33 Tage Friedensfeuer in Zürich

pem. Am 6. März fand im Grossmünster ein grosses interreligiöses Concert for Peace – Frieden – Schalom – Salam statt. Im Anschluss an das Konzert hat Stadtpräsident Elmar Ledergerber auf dem Grossmünsterplatz ein Friedens-

feuer entzündet. Das Feuer war ein Mahnmal für den Frieden. Es brannte in einer von zwei Eisenschalen der rund fünf Tonnen schweren Skulptur des Schweizer Künstlers Vincenzo Baviera.



Foto: Peter Morgger

Vincenzo Baviera hat die Skulptur geschaffen, in der das Friedensfeuer brannte. Heinrich Bullinger beobachtet den Künstler mit Interesse.

Vom 6. März bis zum 13. April, vom Friedenskonzert bis zum Palmsonntag, also 33 Tage und Nächte, brannte das Mahnfeuer vor dem Grossmünster. Freiwillige aus rund 50 Kirchgemeinden und Pfarreien der Stadt Zürich betreuten das Feuer rund um die Uhr. 20 000 Friedensfeuer-Broschüren wurden in dieser Zeit an die Passanten abgegeben. Über 2000 Besucherinnen und Besucher haben die vom Kirchlichen Informationsdienst kid gestaltete und betreute Website www.friedensfeuer.ch über 3000-mal besucht und dabei rund 75 000 Seiten abgerufen. Hunderte haben an den täglichen Friedensgebeten teilgenommen. Tausende haben die Skulptur und das Zeichen des Feuers gesehen und haben innegehalten.

Pfarrwahlen

Caspers Eva in Regensdorf, Amtsantritt am 1.5.2003
 Matti Gisella in Regensdorf, Amtsantritt am 1.5.2003

Gesamtkirchliche Dienste

Eintritte

Schmeitz Hanna, Praktikantin, Dienststelle für Arbeitslose, 17.3.2003

Anzahl	Inhalt	Preis
_____	reform06: Auswertung der Kirchenpflegetagungen 2003	neu! gratis
_____	reform06: Bericht des Kirchenrates an die Kirchensynode: Stand Oktober 2002 der Arbeiten zur Revision der Kirchenordnung sowie zum Verhältnis zwischen Kirche und Staat	gratis
_____	reform06: Auswertung der Konsultation 2002	gratis
_____	reform06: Auf dem Weg zur neuen Kirchenordnung. Leitsätze und Grundthesen. Unterlage zur Konsultation 2002	gratis
_____	Charles Landert: Die Neuordnung des Verhältnisses zwischen dem Kanton Zürich und den öffentlich-rechtlich anerkannten Kirchen und Wege zur Finanzierung kirchlicher Leistungen (Landert-Bericht)	gratis
_____	Kurzfassung des Landert-Berichtes	gratis
_____	Corporate-Design-Manual: Arbeitshandbuch zum landeskirchlichen Erscheinungsbild und die dazugehörige CD-Rom	neu! gratis
_____	Kursprogramm «kid-Kurse 2003 Öffentlichkeitsarbeit»	gratis
_____	Annex «Gesucht: ref. Profil», Beilage zur «Reformierten Presse» Nr. 49/2002	gratis
_____	Faltblatt «Anregungen zum christlich-islamischen Dialog»	gratis
_____	Corporate-Design-Manual zum gemeinsamen Logo für die reformierte und katholische Kirche im Kanton Zürich	gratis
_____	Ohne Wenn und Aber dem Gewissen verpflichtet. Flüchtlingspfarrer Paul Vogt und Rotkreuzschwester Elsbeth Kasser	gratis
_____	Abonnement des «newsletter» Kirchliche Informations- und Öffentlichkeitsarbeit	gratis

Name: _____

Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Herausgeber

Kirchenrat des Kantons Zürich

Kirchlicher Informationsdienst kid

Leitung: Nicolas Mori

Redaktion

Gerhard Gerster (gg)

Christoph Haldimann (ch), verantwortlich

Nicolas Mori (mo)

Simone Strohm (st)

Gestaltung

Christoph Haldimann

Redaktionssekretariat

Helena Klöti, Elsbeth Nehrwein

Redaktionsadresse

Kirchlicher Informationsdienst kid

Blaufahnenstrasse 10, 8001 Zürich

Tel. 01 258 91 91

Fax 01 258 91 92

E-Mail kid@zh.ref.ch

Druck

Fotorotar AG, 8132 Egg

Auflage

6100 Exemplare

Erscheint fünfmal jährlich

Nächste Ausgabe

Juli 2003

Redaktionsschluss

11. Juni 2003

Redaktionsschlüsse «notabene»

Nr. 3, Juli 2003: 11.6.2003

Nr. 4, Oktober 2003: 3.9.2003

Nr. 5, Dezember 2003: 12.11.2003

Nr. 1, März 2004: 4.2.2004

Nr. 2, Mai 2004: 31.3.2004

Für Beiträge, die nach dem Redaktionsschluss bei der Redaktion eintreffen, kann die Publikation nicht garantiert werden.



Adressberichtigung melden an:
Ev.-ref. Landeskirche, Zentrale Dienste,
Blaufahnenstrasse 10, 8001 Zürich

P.P.
8001 Zürich

Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient Porre una crocetta secondo il caso	Waggegegn Nichtsendefrist abgelaufen A demängste Dati di risposta oltre Termine di risposta scaduto	Adresse ungutgefund Infraktion hozzon roszla Cento	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Abgemalt ohne Adressangabe Parti sans l'adresse senza indirizzo
---	--	--	-------------------------------------	---

Adressberichtigung melden

*Zum Titelbild: Blick in den Hof
des Hauses der Stille und Besinnung
in Kappel. Das Haus feiert dieses
Jahr sein 20-Jahre-Jubiläum.
Foto: Andreas Hoffmann*

